

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingelaufene Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 15 Pf.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Homburger Lokal- und Fremdenblatt * Taunuspost

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareillezeile kostet 20 Bg. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareille-Mellamezeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Eiertagegebühr 50 Bg.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 13

Samstag, den 16. Januar 1932

7. Jahrgang

England strebt Endlösung an In Lausanne soll lediglich die Reparationsfrage verhandelt werden

In ihrer jetzt veröffentlichten Stellungnahme zu dem Bericht des Unterausschusses der wirtschaftlichen Sachverständigen der Europäischen Studienkommission betont die englische Regierung, daß eine befriedigende Lösung des internationalen Schuldenproblems eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Wiederherstellung des Vertrauens in der Welt sei. Eine solche Regelung wäre der bedeutendste Beitrag, den die interessierten Regierungen gegenwärtig für die Wiederherstellung der normalen wirtschaftlichen Prosperität in der Welt leisten könnten.

Im übrigen kommt in diesen Bemerkungen nochmals die ablehnende Haltung der englischen Regierung zu handelspolitischen Präferenzverträgen zum Ausdruck.

Berlin, 16. Januar.

In England beschäftigt man sich nach wie vor sehr eingehend mit dem Reparationsproblem. Schon vor einiger Zeit hatte England erklärt, daß in Lausanne eine Endlösung erreicht werden muß, und dieser Plan scheint auch nach einem Neutertelegramm aus London weiterhin zu bestehen, obwohl Frankreich seine Verbindungen für andere Pläne zu gewinnen sucht und auch weiterhin zu gewinnen versuchen wird. In dem Neutertelegramm heißt es u. a.:

Obwohl es unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht so aussieht, als ob eine endgültige Regelung der Reparationsfrage erfolgen könnte, würde doch, wie man zu wissen glaubt, die englische Regierung mit einer Zwischenlösung allein nicht zufrieden sein, die nur darauf hinausläuft, daß man auf der Stelle marschiert.

Die zuständigen amtlichen britischen Kreise unterstützen einigermassen die Ansicht, daß ein langfristiges Moratorium nicht genüge; wenn man jetzt keine endgültige Regelung finden könne, so wäre es besser, einen Vergleich zu schließen, der die Endlösung beschleunigt, anstatt sie zu vertagen.

Dieser Ansicht dürfte es zuzuschreiben sein, wenn die englische Regierung das Reparationsproblem studiert und ihre Bemühungen darauf richtet, den Weg für eine günstigere Stimmung frei zu machen, um dadurch eine endgültige Regelung in den Bereich des Möglichen zu rücken. Man glaubt zu wissen, daß die englische Regierung es vorziehen würde, wenn die Kriegsschuldenfrage in Lausanne nicht erörtert würde, und sich die Konferenz einzig und allein auf das Reparationsproblem beschränken würde. Im übrigen ist das Datum des 25. Januar feststehend. Man glaubt nicht, daß die Konferenz länger als eine Woche dauern wird.

Englands Vorbereitungen für Lausanne.

Nachdem das neue französische Kabinett gebildet ist, rechnet man in englischen Regierungskreisen damit, daß die Tributkonferenz am 25. Januar beginnen werde. Die beteiligten englischen Minister, der Außenminister, der Schatzkanzler und der Handelsminister wollen am 23. Januar von London abreisen. Sie hoffen, daß die Konferenz rechtzeitig beendet werden kann, damit sie am 2. Februar entweder wieder in London zurück sein bzw. an der Eröffnung der Abrüstungskonferenz in Genf teilnehmen können. Für den kommenden Dienstag und Mittwoch sind Kabinettsitzungen angesetzt worden. Die offizielle Erklärung zur Tributfrage wird in Lausanne erfolgen.

Gerüchte über eine Verschiebung von Lausanne

In der französischen und zum Teil auch in der englischen Presse werden Gerüchte verzeichnet, die von einer Verschiebung der Tributkonferenz sprechen. In Berlin ist von einer derartigen Absicht nicht das geringste bekannt. In unterrichteten Kreisen wird betont, der Baseler Bericht bringe deutlich zum Ausdruck, daß Gefahr im Verzuge sei und daß die Konferenz sobald wie möglich zusammentreten müsse. Der Zeitpunkt des 25. Januar stehe nach deutscher Auffassung fest, nachdem alle Mächte sich mit diesem Termin einverstanden erklärt haben.

Das Mussolini-Echo in Amerika.

Wird Amerika seine Haltung revidieren?

London, 16. Januar.

Der an die amerikanische Adresse gerichtete Appell Mussolinis zur Kriegsschuldenfrage hat in den amtlichen amerikanischen Kreisen anscheinend nicht überrascht, dennoch beschäftigt

sich die gesamte Presse mit der italienischen Aufforderung, Europa müsse den ersten Schritt tun, dann würde auch Amerika seine Haltung ändern.

Der Washingtoner Berichterstatter des „Daily Telegraph“ betont, daß eine Einigung der europäischen Mächte über die Tributfrage die Stellung des Präsidenten Hoover festlegen würde für den Fall, daß späterhin die europäischen Mächte mit genauen

Vorschlägen für eine Revision

oder Streichung der Kriegsschulden an Amerika herantreten sollten. Hoover werde dadurch, daß er keinerlei Verantwortung für die Entscheidung in Europa habe, in die Lage versetzt noch einmal den Konkrete darauf aufmerksam zu machen, daß sich das amerikanische Parlament den Ereignissen in Europa nicht verschließen dürfe.

Die öffentliche Meinung in Amerika verlange einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise und werde jeden Schritt aufheizen, der von den erwähnten Führern empfohlen werde.

Der „Daily Express“ meldet aus New York, daß ein amerikanischer Frontwechsel in der Kriegsschuldenfrage als sicher betrachtet werde. Selbst die schärfsten Gegner einer Streichung oder Herabsetzung der Schulden hätten jetzt, nach der deutschen Erklärung, daß weitere Tributzahlungen unmöglich seien, erkannt, daß eine Lösung gefunden werden müsse.

Eine „Exchange“-Melbung aus Washington besagt, in amtlichen Kreisen fühle man, daß eine Regelung der Tribut- und der Kriegsschuldenfrage dem Geschäftsleben helfen würde.

Die Tribut- und Schuldenfrage

Die Stellung der englischen Regierung.

Genf, 16. Januar.

Die englische Regierung hat nunmehr zu dem Bericht des Sachverständigenausschusses der Europakommission Stellung genommen. Dabei behandelt sie auch die internationalen Kredit- und Schuldenfragen. Sie hebt die plötzlichen Kreditabzüge hervor, die die Folge der tiefgehenden Umwälzung der Weltwirtschaft seien, die wiederum in der beispiellosen Preissteigerung ihren Grund habe.

Das einzige Heilmittel zur Überwindung des allgemeinen Preissturzes, der es für die Schuldnerstaaten schwierig oder gar unmöglich mache, ihren Verpflichtungen nachzukommen, sei nur ein geeignetes Vorgehen der Länder, die über ungewöhnliche Goldvorräte verfügten. Die englische Regierung sei überzeugt, daß eine befriedigende Regelung der Frage der internationalen Schulden eine der wesentlichen Bedingungen für die Wiederherstellung des Vertrauens sei, die zu der Wiederaufnahme des regelmäßigen Kapitalverkehrs führen würde. Die Regelung der Schuldenfrage sei ein bedeutender Teil dessen, was die interessierten Regierungen gegenwärtig auf dem Gebiet der gemeinsamen Bemühungen zur Wiederherstellung des Wohlstandes tun könnten.

Die englische Regierung bezeichnet weiter die Schaffung eines gemeinsamen Absatzmarktes für alle Länder und Völker als das Hauptziel einer möglichst breiten Zusammenarbeit der europäischen Völker. Nach englischer Auffassung stelle

eine vollständige Zollunion

eine Abweichung von der Meistbegünstigungsklausel dar. In zahlreichen Handelsverträgen Englands sei selbst eine Abweichung schon vorgesehen. Wo sie nicht vorgesehen sei, lämen regionale Abkommen mit Vorzugszöllen in Frage. Jedoch würden Abmachungen zwischen zwei Ländern, wenn sie nicht auch auf andere Länder Anwendung fänden, der Meistbegünstigungsklausel widersprechen. Kleine Abweichungen von diesem Grundsatz, die Sonderabkommen zwischen politisch seit langer Zeit miteinander verbundenen Ländern darstellen, könnten jedoch nach englischer Auffassung keinen Präzedenzfall darstellen, der es Staaten gestatten würde, künftig Abkommen abzuschließen, auf die sich die Meistbegünstigungsklausel nicht beziehe. Enge wirtschaftliche Annäherungen müßten davon abhängig gemacht werden, daß allen Staaten der Beitritt ermöglicht werde.

Für Abbau der Zollschranken.

Die Stellungnahme der Reichsregierung.

Berlin, 16. Januar.

Zur Vorbereitung der Verhandlungen im Völkerbundsrat hat die Reichsregierung dem Völkerbundsekretariat ihre Stellungnahme zu einzelnen wirtschafts- und handelspolitischen Problemen mitgeteilt.

So wird zu dem Wirtschaftsbericht des Studienkomitees für europäische Zusammenarbeit der Grundgedanke gebilligt, daß die europäischen Staaten, um einen einheitlichen europäischen Markt herzustellen, zusammenarbeiten sollen.

Deutschland ist damit einverstanden, daß durch einzelne Vereinbarungen dieses Ziel schrittweise erreicht werden soll, und es schließt sich der Feststellung an, daß die jetzigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Teil auf die Zerstörung Europas in zahlreiche Zollgebiete zurückzuführen ist. Dem Plan, einen einheitlichen europäischen Markt zu schaffen, könnten solche Maßnahmen der einzelnen Staaten ebenfalls nicht dienen, sondern führten schließlich zu einer

Zerstörung der Handelsbeziehungen.

Die Vorzugszölle mit Rumänien und Ungarn würden nicht dem Meistbegünstigungssystem widersprechen, wohl aber die Schritte, die zur Einfuhrbeschränkung im Laufe des Winters von mehreren europäischen Staaten vorgenommen worden sind.

Eine englische Mahnung.

Kein großer Erfolg der Abrüstungskonferenz.

London, 16. Januar.

In einem Brief an die englische Völkerbundsvereinigung schreibt der englische Außenminister Sir John Simon, daß die bevorstehende Abrüstungskonferenz nur die erste von ganzen Reihe von Konferenzen sein werde. Ihre Ergebnisse müßten dementsprechend beurteilt werden. Sir John Simon legt der Völkerbundsvereinigung nahe, gleichzeitig mit der Wahrung des öffentlichen Interesses an der Abrüstungskonferenz dafür zu sorgen, daß die Hoffnungen auf einen Erfolg der Konferenz nicht zu hoch gespannt werden.

Erst kurzes Tributmoratorium.

Später Endlösung. — Englands Standpunkt.

London, 16. Januar.

Entgegen Gerüchten hält das englische Kabinett daran fest, daß die Lausanner Konferenz planmäßig am 25. Januar beginnen soll, vorausgesetzt, daß Frankreich zu diesem Zeitpunkt daran teilnehmen kann. Man hofft in London zuversichtlich, daß das neue französische Kabinett im Laufe der nächsten Woche sein Vertrauensvotum von der Kammer erhalten wird, so daß dann dem Erscheinen der französischen Vertreter in Lausanne nichts mehr im Wege steht.

Die Vorbereitungen der englischen Regierung zur Konferenz stützen sich, wie bestätigt wird, auf den sogenannten Ely-Plan, der vorsieht, daß die Konferenz zunächst ein kurzes Tributmoratorium für Deutschland beschließt, so daß auch über den 1. Juli 1932 hinaus keine Bargeldtribute gezahlt werden, und daß nach Ablauf einiger Monate die Konferenz erneut zusammentritt, um sich dann einem Plan zur endgültigen Lösung zuzuwenden. Man hofft, auf dieser Grundlage schon vor dem Zusammentritt der Konferenz eine Einigung zwischen England, Frankreich, Italien und Deutschland zustande zu bringen, wofür die Angelegenheiten günstig beurteilt werden.

Aber, so bemerkt „Evening News“ hierzu, keine der drei Gläubigermächte wolle Deutschland von seinen Verpflichtungen befreien, lediglich um ihm die Möglichkeit einer industriellen Konkurrenz zu geben.

Belgien und Frankreich Hand in Hand.

Brüssel, 16. Januar.

Der Pariser Korrespondent des Blattes „La Nation Belge“ bestätigt, daß die belgische Regierung in London und Paris habe wissen lassen, sie halte an dem Weiterbestehen der Tribute fest und werde zusammen mit Frankreich in Lausanne an diesem gemeinsamen Standpunkt festhalten. Beide Staaten würden auf der Konferenz hand in Hand gehen.

Das Pfund erneut lechter.

Berlin, 16. Januar.

Das englische Pfund konnte sich in den letzten Tagen befestigen und zog zuletzt gegen den Dollar bis auf 3,50 an. In internationalen Devisenkursen, vor allem aber in der Londoner City, führt man die feste Haltung des Pfundes auf verschiedene Gründe zurück. Zunächst sollen französische Kreise in stärkerem Maße als Käufer und Kunden auftreten sein und eine Bestätigung hierfür ist die schwache Haltung des französischen Francs dem Pfunde gegenüber mit 89,06. Ein weiterer Faktor seien die fortgesetzten Goldzufuhren aus Indien, mit denen man noch für die nächste Zeit rechnet, und die Beibehaltung des englischen Diskontsatzes. Einen günstigen Eindruck machte ferner der letzte Wochenanweis der Bank von England, aus dem eine weitere Stärkung der Position des Zentralnoten-Instituts hervorgeht. Hinzu kommt, daß man in Londoner Finanzkreisen sich der Hoffnung hingibt, daß für die nächste Zeit Angriffe auf das Pfund von Seiten der Federal-Reservebank aus New York oder der Banque de France nicht erfolgen werden.

Keine Senkung der Biersteuer?

Protest des bayerischen Brauerbundes.

Seit einiger Zeit schweben beim Reichsfinanzminister Verhandlungen über eine Senkung der Biersteuer, die eine Senkung der lang erwarteten Bierpreise im Gefolge haben sollte. Wie der bayerische Brauerbund jetzt erklärt, habe der Reichsfinanzminister erklärt, daß er zurzeit keine Senkung der Biersteuer in Aussicht stellen könne. Damit kämen aber auch die Voraussetzungen für eine Bierpreissenkung in Wegfall.

Der bayerische Brauerbund hat deshalb in einem Telegramm an den Reichsfinanzminister auf die ungeheure Verzerrung und Erregung in Bayern wegen der Ablehnung der Biersteuererhöhung hingewiesen. Die bereits verfüzten Preisherabsetzungen beim Bran- und Gastwirtsgebetriebe müßten ohne Mitwirkung des Fiskus völlig verpuffen und ein Massensterben der Brauerei- und Gastwirtsbetriebe sei unvermeidbar, wenn sich nicht im letzten Augenblick noch eine andere Auffassung durchsetze.

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

Vorschläge des Internationalen Arbeitsamtes.

Genf, 16. Januar.

Die Arbeitslosigkeit in den meisten europäischen Ländern und auch im Lande jenseits des Ozeans behält die ernste den Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, der mit 15 gegen 3 Stimmen eine Entschließung annahm, in der allgemeine Richtlinien für die Bekämpfung der internationalen Arbeitslosigkeit festgelegt werden. Es werden folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

Aufhebung der Ueberstunden, die nur in Ausnahmefällen in einem Mindestrahmen zulässig sein sollen.
Herabsetzung der individuellen Arbeitszeit in den beschäftigten Industrien, anstatt Arbeiterentlassungen.
Herabsetzung der individuellen Arbeitszeit in den normal beschäftigten Betrieben zwecks Einstellung von Arbeitslosen.
Falls möglich, Herabsetzung der Arbeitszeit auf die fünf-Tage- und vierzig-Stundenwoche.

Die Arbeitnehmergruppe im Verwaltungsrat setzt sich in den Beratungen für die vierzig-Stundenwoche ein, während die Arbeitgebergruppe den Standpunkt vertritt, daß eine ständige Herabsetzung der Arbeitszeit in den technisch fortgeschrittenen Industrien unmöglich sei.

Starke Zunahmen der Wohlfahrtserwerbslosen.

Berlin, 16. Januar.

Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen, das heißt der Arbeitslosen, die noch nicht oder nicht mehr von der Arbeitslosenversicherung oder der Krisenfürsorge unterstützt werden und daher den Gemeindehaushalt belasten, ist nach Mitteilung des deutschen Städtetages im Dezember weiter stark gestiegen. In den Städten mit mehr als 25 000 Einwohnern betrug der Zuwachs seit dem 30. November rund 90 000, das ist 8,6 v. H. Für die Gesamtheit der Gemeinden und Gemeindeverbände dürfte sich am 30. Dezember 1931 gegenüber dem Vormonat auf mindestens 120 000 beziffern, so daß Ende Dezember in der öffentlichen Fürsorge insgesamt rund 1 650 000 Erwerbslose betreut wurden. Im vergangenen Jahre haben sich die Wohlfahrtserwerbslosen nahezu verdoppelt. Unter Zugrundelegung des gegenwärtigen Standes beträgt die finanzielle Belastung der gemeindlichen Fürsorge aufs Jahr gerechnet rund eine Milliarde Reichsmark, wenn ein Aufwand von nur 625 Reichsmark je Partei und Jahr angenommen wird.

Zwei Bergleute gasvergiftet.

Neues Grubenunglück in Oberschlesien.

Hindenburg, 16. Januar.

Auf dem Schudmann-Flöz im Hermann-Schacht der Kö-nigin-Luise-Grube drangen in der Nacht Brandgase heraus, durch die ein Zimmerhauer und ein Elektriker getötet wurden. Ein Aufseher erlitt schwere Vergiftungen. Er, sowie ein Obersteiger, ein Hauer und fünf Bergleute, die leichte Vergiftungen erlitten, wurden in das Knappschaftslazarett geschafft.

Auf dem Westfeld derselben Grube wurde ein Magazin-arbeiter von einem Eisenbahnwagen erfasst und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport nach dem Knappschaftslazarett verstarb.

Deutsche Tageschau.

Die nächsten Tagung der Reichstagsausschüsse.

Der Strafrechtsausschuß des Reichstages wird am Dienstag seine Arbeiten fortsetzen. Gleichzeitig tritt der Haushaltsausschuß wieder zusammen, um sich mit Beamtenangelegenheiten, mit Anträgen der Parteien über Subventionen, über Aktienrecht und Bankenaufsicht, über die Industrieumlage und mit dem Pensionskürzungsgebet zu beschäftigen. Der Kriegsbeschädigtenausschuß hält seine nächste Sitzung am 26. Januar ab; der Wohnungsausschuß am 8. Februar.

Hitler übermittelt seine Denkschrift.

Berlin, 16. Jan. Wie verlautet, dürfte Hitler seinen Berliner Aufenthalt dazu benutzen, um dem Reichskanzler die vor kurzem angekündigte Denkschrift zu übermitteln, die seine verfassungspolitischen und sonstigen Gründe für die Ablehnung einer parlamentarischen Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten enthält. Die Denkschrift wird voraussichtlich nach ihrer Ueberreichung veröffentlicht werden.

Wissenschaftler als Falschmünzer!

Bekannter Berliner Rechtslehrer verhaftet.

Berlin, 16. Januar.

Der Falschgeldzentrale in der Berliner Kriminalpolizei ist ein sensationeller Fang geglückt, und zwar konnte der bekannte Rechtswissenschaftler, der 42 Jahre alte Dr. Cornel Salaban, der sich als Autor mehrerer juristischer Bücher, vor allem aber als Herausgeber des Handbuchs für internationales Recht, in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen gemacht hatte, und dessen 33jährige Ehefrau als Falschmünzer entlarvt und festgenommen werden.

Salaban hat bereits seit dem Jahre 1929 falsche Zweimarkstücke hergestellt und zusammen mit seiner Frau auf den Berliner Wochenmärkten umgelaufen. Insgesamt sind von den Beiden bisher mehr als 30 000 dieser raffiniert hergestellten Falschgeldstücke in den Verkehr gebracht bzw. als Fälschungen angehalten worden. Salaban bewohnte in Lichterfelde eine luxuriös eingerichtete zweistöckige Villa, wo er nachts in einem verborgenen Kellerraum die Falschgeldstücke auf einer Prägemaschine herstellte. Sein zahlreiches Hauspersonal ahnte nichts von dem dunklen Treiben seines Dienstherrn, der das Leben eines begüterten Privatmannes führte, das er scheinbar aus den Erträgen seiner wissenschaftlichen Arbeiten bestritt.

Er hat bereits ein Bestandsnis abgelegt, will aber noch einen Helfershelfer gehabt und nur insgesamt etwa 4000 falsche Zweimarkstücke in Umlauf gebracht haben.

Schweres Bootsunglück auf dem Rhein.

Wesel, 16. Jan. Ein Schleppzug stieß bei der Ueberholung eines anderen Schleppzuges infolge des starken Wellenschlages gegen einen Brücken-Pfeiler und wurde dabei erheblich beschädigt. Der Schiffsführer wurde von dem zurückschlagenden Ruder ins Wasser geworfen und ertrank. Der Schleppkahn sank nach 20 Minuten. Die Frau des ertrunkenen Schiffers und seine sechs kleinen Kinder konnten gerettet werden.



Den Opfern der Separatistenherrschaft.

In Erinnerung an die beiden Opfer Wiesmann und Heltinger, die bei den Unruhen am 9. Januar 1924 gegen den Separatistenführer Heinrich Dröblich in Speyer umgekommen waren, wurde im Beisein von vielen Tausenden vom Präsidenten der Pfalz Dr. Pfälz ein gewaltiges und schlichtes Denkmal mit zwei Kreuzen in Speyer eingeweiht. U. B. den Präsidenten der Pfalz Dr. Pfälz bei der Weiherede am Mikrophon. Einer der treisenden Flieger hat gerade den Kranz abgeworfen.

18 000 Modelle verbrannt.

Bauhen, 16. Jan. Im Modellschuppen der Waggonfabrik von Linke-Hoffmann-Busch brach Feuer aus. Die großen Bestände an hölzernen Modellen standen in kurzer Zeit in hellen Flammen. Dem Feuer fiel der gesamte Schuppen mit etwa 18 000 Modellen zum Opfer. Der Schaden ist bedeutend. Der Vernichtung fielen auch viele Modelle von fremden Firmen anheim. Man vermutet Brandstiftung.

Attentatsplan auf Oesterreichs Innenminister.

Wien, 16. Jan. In Graz wurden zwei Heilmwehrleute verhaftet, die im Verdacht stehen, einen Anschlag auf den österreichischen Innenminister vorbereitet zu haben. Der Hauptverdächtige ist der angebliche Kellner Werner Wilhelm Urlep aus Plauen i. V. Seine Wohnungsgenossen, zwei andere Arbeitslose, wurden gleichfalls verhaftet.

Flugzeugpionage?

Eine Erklärung der tschechoslowakischen Regierung.

Prag, 16. Januar.

Die Nachrichtenabteilung des Ministeriums für Nationalverteidigung erklärte zu einer Zeitungsmeldung, es sei nicht ausgeschlossen, daß drei einsitzige Jagdflugzeuge des Flugplatzes Königgrätz, die einen Staffelflug ausgenommen haben, infolge des damals herrschenden Nebels sich verirren hätten und ohne es zu wissen, dabei auch über die Grenze gekommen seien. Ausgeschlossen aber sei es, daß dabei photographische Aufnahmen gemacht worden wären.

Reichsbürgschaft für Düngemittelkredite?

Auch für Beschaffung von Saatgut.

Berlin, 16. Januar.

Schon seit langem bereitet der auffallende Rückgang des Bezuges von Düngemitteln durch die Landwirtschaft den beteiligten Stellen große Sorgen. Man hat berechnet, daß wegen der wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse, insbesondere da die Landwirte in weitem Umfange zu größeren Barzahlungen gezwungen sind, der Bezug von Düngemitteln für die nächste Ernte höchstens in einem Ausmaß von 50 bis 60 Prozent erfolgt. Eine solche Situation wäre natürlich für die Sicherung der Ernte selber äußerst bedenklich. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften und andere Finanzinstitute sind aber nur sehr schwer zu bewegen, angesichts der Verschuldung der Landwirte noch weiter Kredite zu geben und damit die Verschuldung selber noch zu steigern.

Der Fehlbetrag, der sich aus dem Ausfall von Düngemitteln bei der jetzigen Situation für die kommende Frühjahrssaat ergibt, wird auf etwa 300 Millionen Mark berechnet. Es sind nun Verhandlungen mit der Reichsregierung eingeleitet worden, mit dem Ziel, diese zu bestimmen, eine Reichsbürgschaft für Düngemittelkredite zu geben.

Nach Lage der Dinge konnte es sich freilich nur um eine Ausfallbürgschaft handeln mit einer Quote von etwa 30 Prozent. Um eine besondere Sicherung, namentlich für die Genossenschaften und für die Handelsunternehmungen zu schaffen, wird erwogen, diesen neuen Düngemittelkrediten ein Schuldenvorrecht, etwa in der Art, wie sie für Steuer-schulden gegeben ist, einzuräumen.

Die Aktion soll nicht nur auf die Düngemittelkredite, sondern auch auf die Beschaffung des Saatgutes ausgedehnt werden, um die sehr wichtigen Frühjahrssaatbestellungen und damit die Sicherung der Ernte vorbereiten zu können.

Schwierigkeiten bei der Brotpreisbildung.

Berlin, 16. Januar.

Die kurz vor Weihnachten zwischen dem Reichskommissar zur Preisüberwachung und dem Badergewerbe vereinbarte Brotpreisfestsetzung ist jetzt im Reich fast durchgeföhrt. Es hat aber den Anschein, als ob jetzt neue Schwierigkeiten auftreten, da der Roggenmehlpreis seit der Vereinbarung angezogen hat. Wie verlautet, hat sich der Zentralverband des Badergewerbes bereits an die zuständigen Stellen gewandt und darauf hingewiesen, daß angesichts der stark herabgesetzten Verdienstpanne das Baderhandwerk diesen Preisunterschied nicht selbst tragen könne. Der Preiskommissar Dr. Gerdeler hat daraufhin dem Reichsverband telegraphisch mitgeteilt, daß Verhandlungen zwischen dem Reichs-ernährungsministerium und dem Preiskommissar über die Frage des Mehlspreises stattfinden.

Da sich im Augenblick wieder ein Nachlassen der Roggenmehlpreise bemerkbar macht, und zu erwarten ist, daß die Schwankungen sich von selbst wieder ausgleichen werden, werden keine besonderen Maßnahmen zu erwarten sein.

Keine Devaluations-Pläne.

Berlin, 16. Januar.

In der Presse tauchen wieder Gerüchte auf über eine von der Regierung beabsichtigte Devaluation durch Herabstempelung der Zahlungsmittel.

Von unfertigster Seite verlautet hierzu, daß derartige Pläne von keiner verantwortlichen Stelle auch nur erwogen worden sind. Die öffentliche Erörterung der an sich ganz unmöglichen Gerüchte sei nur dazu geeignet, eine schädliche Wirkung hervorzurufen.

Auslands-Rundschau.

Verstärkte Umsturzpropaganda in Spanien.

In Alcala de Henares bei Madrid sind mehrere Agitatoren und Soldaten wegen aufrührerischer Propaganda verhaftet worden. Zugleich wurden viele anarchistische Flugblätter beschlagnahmt, mit denen die Garnison und die Arbeiter aufgewiegelt werden sollten. Eine zur Aussprache über Lohnfragen einberufene Versammlung von Eisenbahnern in Valencia mußte wegen ungeheuren Tumults aufgelöst werden, da die Redner mit Apfelsinen beworfen wurden. Die Extremisten versuchten, die Eisenbahnen ganz Spanien zum Streik zu bewegen.

Volksabstimmung über das Alkoholverbot in Amerika?

Die Führer der republikanischen und demokratischen Alkoholverbotgegner im Abgeordnetenhaus haben einmütig beschlossen, noch in diesem Sitzungsbischnitt die Entscheidung des Kongresses über den beabsichtigten verfassungsändernden Entwurf herbeizuführen, der das Prohibitionsgebet dem Volke zur öffentlichen Abstimmung unterbreiten soll.

Erfolgreicher Verlauf der lettlandisch-russischen Verhandlungen.

Die lettlandisch-russischen Nichtangriffsvertragsverhandlungen gehen erfolgreich weiter. Der russische Vorschlag, einen Schlichtungsausschuß anstelle eines Schiedsgerichts einzusetzen, ist als Grundlage der Verhandlungen angenommen worden. In grundsätzlichen Fragen ist bereits eine Einigung erzielt. Jetzt drehen sich die Verhandlungen nur noch um die Abfassung des Vertrages und der Nebenbestimmungen.

Das chinesisch-japanische Abkommen von 1905.

Das japanische Außenministerium hat soeben den Inhalt des im Jahre 1905 abgeschlossenen chinesisch-japanischen Geheimabkommens veröffentlicht, durch das China eine Anzahl von bisher russischen Rechten an Japan übertrug. Wie aus dem jetzt veröffentlichten Abkommen hervorgeht, hat China tatsächlich das Versprechen gegeben, keine Konkurrenzseisenbahn zu der südmandchurischen Eisenbahn zu bauen. Die Schriftstücke werden veröffentlicht werden, weil Dr. Wellington Ku und andere führende chinesische Persönlichkeiten ihr Vorhandensein ableugnen. Der Inhalt des Abkommens ist England im Jahre 1906 vertraulich mitgeteilt worden.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Domburg für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Domburg Drucker und Verleger: Otto Wagenbreth & Co., Bad Domburg

Nus Bad Homburg und Umgebung

Sonntagsgedanken.

„Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist. Denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit.“ — Wir können nicht leugnen, daß diese Worte des Apostels etwas Niederdrückendes für uns haben. Wir können nicht miteinstimmen in seinen Triumph. An allen Ecken und Enden stoßen wir uns an den Schranken unserer Erkenntnis. Ueberall finden wir Rätsel, die wir nicht lösen können. Unser eigenes Leben bietet uns auf Schritt und Tritt Führungen, die uns nicht verständlich sind, und die Geschichte der Völker bringt uns unverständliche Fragen, an denen wir uns zermartern. Ist es unsere Schuld, daß die Gabe der Erkenntnis bei uns so spärlich ist, und Gottes Heilratschluß in so vielem uns verborgen bleibt? Wenn wir doch zugeben müßten, daß wir die Tiefen der Gottheit nicht erkennen, geben wir damit nicht gleichzeitig zu, daß wir den Geist, von dem Paulus hier redet, den Geist Gottes, den heiligen Geist, nicht haben? Und wenn wir den nicht besitzen, dürfen wir uns dann noch Christen nennen?

Wir wollen nicht vergessen, daß derselbe Apostel ein anderes Mal durch den Lobpreis der göttlichen Güte, die er mit ergreifenden Worten zu rühmen weiß, doch den leisen Schmerz über das menschliche Nichtwissen hindurchklingen läßt, und daß aus seinem herrlichen Siegeslied die Klage herausragt: Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Und wer ist sein Ratgeber gewesen? Und das darf auch nicht übersehen werden, daß kurz vor unserem Worte jenes andere steht: „Wir haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist“ oder wie es wörtlich übersetzt lautet: was uns von Gott zu Liebe getan ist. So haben wir beides aus demselben Munde nebeneinander, einmal die Gewißheit, daß der Geist alle Dinge, auch die Tiefen Gottes erforscht, und dann bei aller Glaubenszuversicht über das Ziel der göttlichen Führungen doch das demütigende Zeugnis, wie unerforschlich Gottes Gerichte, wie unergründlich seine Wege sind. Aber dieser Widerspruch wird überbrückt: wir wissen und können wissen, was von Gott uns zu Liebe getan ist. Mit unserem Verstande werden wir uns nicht hineingraben können in die Abgründe göttlichen Wesens, aber mit unserem Glauben können wir die Abgrundtiefen der göttlichen Liebe erfassen. Nicht was Gott ist, sondern was er für uns ist, darauf kommt alles an, und was er für uns ist, das weiß der Glaube: er betet an und er ermilbt, daß Gottes Liebe unendlich ist.

Berufswahl in Krisenzeiten.

Wieder ist der Zeitpunkt nahe, an dem eine große Anzahl Jugendlicher die Schule verläßt, um einen Beruf zu ergreifen. Die für die Zukunft wichtige Frage der Berufswahl tritt damit an die Eltern der Jugendlichen heran. So weit sich der junge Berufsanwärter dem kaufmännischen Beruf zuwenden will, wird es gerade in der heutigen schweren Zeit erforderlich, sich von berufener Stelle Aufklärung über Einzelheiten zu verschaffen, die für das persönliche Schicksal und die berufliche Lebensgestaltung des Bewerbers von großer Bedeutung sind.

Zu den Einzelheiten gehören nicht nur Lehrvertrag, Gehaltsentwicklung, Art der Ausbildung und sonstige Rechtsfragen, sondern auch eine sachverständige Beratung über die in einzelnen Zweigen des kaufmännischen Berufes gestellten Spezialanforderungen an die Kenntnisse des Bewerbers und die arbeitsmarktpolitische Entwicklung dieser einzelnen Zweige. Bei der heutigen Spezialisierung ist dies sehr wichtig. Ebenso wichtig ist ferner das Auffinden einer Lehrstelle in einem guten Hause. Die Stellenvermittlung des G.D.V. ist für alle diese Fragen im kaufmännischen Beruf zuständig. Sie ist gesetzlich anerkannt und beruht auf jahrzehntelangen praktischen Erfahrungen. Alle Auskünfte — kostenlos und unverbindlich — erteilen die G.D.V.-Geschäftsstellen und Ortsgruppen in allen Städten Deutschlands in den täglichen Sprechstunden.

Sentimental in der Freude!

Manchmal kommt es vor, daß sich ein Kreis von Leuten gefunden hat, die miteinander so recht gemächlich sind. Gleich sprechen sie dem Biers zu, und die Stimmung ist immer noch im Ansteigen begriffen. Wenn sie ihren Höhepunkt erreicht hat, dann kann man plötzlich einen fähigen Wandel beobachten. Mitten aus dieser Freude, aus diesem Frohsinn heraus schält sich ein Zustand, der an Sentimentalität grenzt. Wir wissen nicht, ist es eine Reaktion, die sich da im Innern vollzieht, ist es etwas natürliches, daß dieser Stimmungswechsel zu einem Kontrast wird, oder ist es nur das, was man als den sogenannten „Moralischen“ bezeichnet. Jedenfalls, wir können diesen Sentimentalitätszustand zum Beispiel an dem Singen dieses fröhlichen Kreises beobachten. Man vermutet, daß sie einen Gassenhauer oder ein Bierlied singen, aber was hören wir? „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin.“ Oder Einar Gleichenius unsterbliches: „Alle Tage ist kein Sonntag!“ Und ernst werden die Gesichter, nachdenklich werden die Menschen gestimmt, es ist gleichsam, als kommen ihnen in dieser fröhlichen Stunde Erinnerungen, freudiger oder schmerzlicher Natur, die man aber nicht auslöschen kann, die hier inmitten dieses fröhlichen Reigens wieder wach werden.

Aber: wollen wir diese Ursache ergründen, dann schauen wir zu den Völkern des Ostens oder Südens herüber. Eben noch ging der Tanz, leidenschaftlich, temperamentvoll, überprübelnd und ihm folgt das wehmütige Heimatkied, oder das hingebungsvolle Minnelied, sehnuchtsvoll, unerfüllt — traurig. Oder denken wir an den Gajdas, dessen zündendes Feuer, dessen tolle Alrebatil der Töne dem sinnenden, träumerischen Zustande folgt. Hier sehen wir es, es ist das Gemüt im Menschen, das sein ganzes Inneres beherrscht, das bei dem Normalmenschen ausgleichend wirkt, das zwar wie ein Barometer bald auf Ruhe und bald auf Sturm penduliert, das aber auch ausgleichend wirkt und einen Durchschnitt erkennen läßt — einen Gemütsdurchschnitt, der sich aus Ruhe und Sturm ergibt!

Nus dem Magistrat. Die Magistrats-Preßstelle teilt mit: Dem Magistrat ist der Beschluß des Bezirksausschusses in Wiesbaden nunmehr zugegangen, inhaltlich dessen die dem Magistrat bisher in vollem Umfange gewährte Befugnis der Erledigung der Fürsorgeaufgabe im Hinblick auf die herrschende Krisenzeit und die Verantwortung des Kreisausschusses gegenüber den Steuerzahlern insoweit eingeschränkt wird, als die Entscheidung über die Richtsahüberstellungen bis auf weiteres dem Vorsitzenden des Kreisausschusses überlassen bleibt. Eine Beaufsichtigung der bisherigen Tätigkeit des Stad. Wohlfahrtsamts, dem nach wie vor die Fürsorgeaufgaben obliegen, soll in dieser Entscheidung nicht erblickt werden.

Auf Grund eines Erlasses des Herrn preussischen Ministers für Volkswohlfahrt, sowie auf Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten und infolge Beschlusses des Kreisausschusses (siehe oben) sind in einer größeren Anzahl von Fällen die bisherigen Richtsätze für Wohlfahrtsunterstützungsempfänger mit Wirkung vom 18. ds. Mts. um 10 % herabgesetzt worden.

Der Errichtung eines Wohnhauses (Antragsteller Heinz Wolf) am nördlichen Rand der Braumannswiesen hat der Magistrat vorbehaltlich der Erteilung der Ansiedlungsgenehmigung durch die Kreisbehörde seine Zustimmung erteilt.

Der Magistrat hat auf Grund der ihm durch die Notverordnung vom 12. 9. 31 erteilten Befugnis das Sprunggeld für Liegendstücke allgemein auf 3. RM. festgesetzt. Erwerbslose und Wohlfahrtsunterstützungsempfänger zahlen 1.50 RM.

Vandalismus. Die Dunkelheit der vergangenen Nacht benutzten mehrere Leute, um die Fensterscheiben an mehreren Stellen durch Steinwürfe zu zerstören. So wurde in der Wilhelm Meißnerstraße eine große Scheibe eingeworfen, der Stein wurde am Morgen in dem Zimmer vorgefunden. Auf einem Befehlsum in der Tannenwaldallee flogen ebenfalls Steine gegen das Haus, wobei auch eine große Scheibe zertrümmert worden ist. Außerdem wurden von dem Toisfügel die Sandsteinspindel herabgelassen. An einer Befehlsum in der Kuranlage hausten die Menschen wie die Vandalen: Zuerst rissen sie an dem Gärtenzaun mit Gewalt ca. 10 Meter von der Einfriedigung ab und nahmen die Rollen mit. Mit diesen Rollen wurden später mehrere Straßenlaternen mutwillig zertrümmert, ein Bewohner der letzten Zerföhrungsstelle verfolgte die Täter, konnte aber infolge des herrschenden Nebels nichts ausfinden, da die Täter in der Kuranlage verschwanden. — Der Polizei wurden heute früh zwei hiesige Einwohner namentlich genannt, die in der letzten Nacht in nicht nützlichem Zustande von Dornholzhausen kommend von der Saalburgstraße in die Trifflstraße eingebogen sind. Die Polizei wird diesen Hinweis verfolgen und hofft, auf die Spur der Täter zu kommen. Das Publikum wird dringend gebeten, Wahrnehmungen hierher mitzuteilen, die Angaben werden vertraulich behandelt.

Bad Homburger Streiklichter. Die Verbraucherorganisationen des Oberlaunuskreises befinden sich nun schon seit Dienstag in der zweiten Etappe des Streiklichts. Dosis „mittelstark“, also Streiklicht in verschärfter Form. Die Schaufensterreihen der Lufsenstraße sind dunkel, die Geschäftslöke selbst begnügen sich mit weniger Elektrizität. In den meisten Fällen sind es nur 1 bis 3 Birnen, die den Lokalitäten die notwendige Helle geben. Auch in den Haushaltungen scheint nach unseren Erkundigungen sehr ernsthaft die Solidarität mit den Verbraucherorganisationen zum Ausdruck zu kommen. Neben Gaslicht ist es vor allem die Petroleumlampe, die man als Lichtspender wie einstmals wieder zu schätzen weiß. Viele werden nun fragen: Wie lange noch Verbraucherorganisationen contra Frankfurter Localbahn A. G.? Einige Führer der Verbraucherkreise erklärten uns, der Streik wird unter allen Umständen erst dann abgeblasen, wenn die Flag. mit einem Strompreis ausfallen kann, der voll und ganz der heutigen Wirtschaftslage angepaßt ist. Sollte das heutige Stadium des Streiklichts die Flag. immer noch nicht zu einer Verständigung veranlassen, dann werden die Parolen der Verbraucher bald in schärfer Sprache herausgegeben werden. Es ist damit zu rechnen, daß der Streik im Laufe der nächsten Woche auch den Kreis Uffingen erfaßt hat.

Winterfest des Vaterländischen Frauenvereins. Das rege Interesse, das auch dieses Jahr der Winterveranstaltung des Vereins entgegengebracht wird, spricht sich darin aus, daß der Vorverkauf der Karten flott von Hatten geht. Wie wir hören, sind bis jetzt für den bunten Abend gewonnen worden: Fräulein Eva Jullus, die prächtige Sängerin und Tänzerin, und Herr Partner, Herr Seidenspinner, beide vom Frankfurter Opernhaus, Künstler, die z. B. im Weißen Rößl die Herzen des Publikums völlig gewonnen haben, sowie Herr Bergmann vom Neuen Theater, der als wichtiger Conferencier und seiner Vortragskünster einen Namen hat. So stehen allen Besuchern neben dem Bewußtsein, die guten Zwecke des Vereins zu fördern, einige hellere, wirklich genussreiche Stunden in Aussicht. Die Preise der Plätze sind 0.75 Rmk., 1.50 und 2.50 Rmk.; für den anschließenden geselligen Teil in den Räumen der Bar 0.50 Rmk. (für Besucher des bunten Abends) und 1.— Rmk. (für diejenigen, die nur diesen Teil besuchen), für alle einschließlich eines Tombolaloses, Vorverkauf findet in den Geschäftslöken der Herren Grieß und Arch, sowie an der Kurhauskaffe statt. Auch für den 2. Teil sind allerlei Darbietungen vorgesehen, vor allem eine

reichsausgestaltete Tombola. Erwähnen wollen wir noch, daß die Restaurationspreise unter eigener Regie des Vereins niedrig gehalten sein werden. Schließlich wird noch herzlich gebeten, die Tombola noch weiter mit hübschen Geschenken ausstatten zu wollen. Sammelstellen sind bei Frau van Erdelens, Lufsenstr. 88/90, Frau Haller, Tannenwaldallee 1, Frau J. S. Köster, Lufsenstr. 89, Fräul. Wodiczka, Promenade 28 und Frau Schönmann, Schöne Aussicht 24.

Kosmisten mit Auto. Am Donnerstag, dem 14. 1. 32, wurde in der Lufsenstraße gegen Mittag ein blaues Auto beobachtet, aus dem drei junge Leute mit Musikinstrumenten entstieg und in einem Hofe der gen. Straße musizierten! Wenn schon die „Kosmisten“ mit eigenen Autos, zumal mit solch einem wie hier, vorfahren können, scheint das Gewerbe ja ein recht einträgliches zu sein; es empfiehlt sich, diesen Herren fleuerlich auf die Finger zu sehen. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß das Auto zu denen gehört, die in der letzten Zeit gestohlen worden sind; in diesem Falle wäre das der Gipfel der Unverschämtheit!

Die „Kollänger“ nehmen in der letzten Zeit wieder ganz erheblich zu; es wäre den Hausbesitzern dringend zu empfehlen, die Leute von den Höfen zu weisen; das Musizieren auf öffentlichen Straßen ist durch Polizeiverordnung verboten und werden die Polizeibeamten gegen diese energisch vorzugehen haben.

Neuer Sachverständiger für Eisenbetonbauten. Auf Grund des Erlasses des Herrn Ministers für Volkswohlfahrt vom 9. September 1925 — 2. 9. Nr. 653 — betreffend neue Bestimmungen für die Ausführung von Bauwerken aus Eisenbeton pp hat der Herr Regierungspräsident in Wiesbaden den Dipl.-Ingenieur Wilhelm Backes, Frankfurt a. M., Gärtenstraße 68 I, für Eisenbetonbauten namhaft gemacht. Damit ist jedoch nicht die Zulassung als Ingenieur ausgesprochen.

Goethe-Abend des Theater-Club, Bad Homburg. Auf die morgen Sonntag im Saalbau stattfindende Goethe-Gedenkfeier wird hiermit nochmals hingewiesen. Man beachte auch das heutige Inserat.

Kurhaus-Theater. Am Donnerstag, dem 21. Januar, abends 7.30 Uhr, gelangt als 12. Abonnementsvorstellung die interessante Neuheit „Der Kaiser von Amerika“, eine Komödie in 3 Akten von Bernard Shaw zur einmaligen Aufführung. Von dem gleichen Dichter sind in früheren Jahren am hiesigen Kurhaus-Theater „Candida“, „Der Arzt am Scheideweg“, „Frau Warrens Gewerbe“, „Pygmalion“ zur Aufführung gekommen und stets hatten seine Werke hier einen ganz großen Erfolg zu verzeichnen. Bernard Shaw stellt gewissermaßen die nachgerade unhaltbare Situation des Theaters. So wie sein „Kaiser von Amerika“ kann politisches Theater aussehen. Denn es ist zuerst Dichtung und will erst dann Politik sein.

Schachklub Bad Homburg. Wir verweisen hiermit alle Schachfreunde nochmals auf die am Montag abend im „Johannisberg“ stattfindende Generalversammlung nebst Preisverteilung aus dem Schachturnier.

Schachspielhaus. Das Programm bringt bis einschließlich Sonntag die Schlager „Der Detektiv aus Viede“ und „Aufspatrouille“.

Oberstedten.

Diebesarbeit. In der vergangenen Nacht haben Diebe in Oberstedten bei einem Metzger eingebrochen und über 1 Zentner Wurstwaren mitgenommen. Vor Ankauf wird gewarnt.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

1. F. U. Viktoria 08, Airdorf — S. S. V. 05, Bad Homburg.

Am kommenden Sonntag dürfte es auf dem Sportplatz an der Obermühle zu einem interessanten Spiel zwischen den beiden Lokalgegnern Viktoria 08 Airdorf gegen S. S. V. 05 kommen, zumal beide Gegner als gleich stark zu bezeichnen sind, was ja der Tabellenstand beider ganz deutlich anzeigt. Das Vorspiel wurde von Airdorf 1:31, mit dem knappen aller Resultate 1:0 gewonnen und wird Sportverein sicher bestrebt sein, diese Niederlage wieder wett zu machen. Für Airdorf gilt es zu zeigen, daß die in den letzten Spielen gezeigten Erfolge (5:1 gegen Oberurfel, 7:0 gegen Oberstedten, 12:2 gegen Fauerbach) keine Zufallserfolge waren. Aus alledem dürfte deshalb ein Besuch dieses Treffens zu empfehlen sein und bleibt nur noch zu hoffen, daß das Spiel fair und anständig durchgeführt wird.

1. Mannschaft Spielbeginn 2.15 Uhr, 12.15 Uhr, 2. Jugend gegen Sp. S. Eintracht, 11.15 Uhr dort.

Storbefälle.

Quell, Johann, 50 Jahre, Gluckensteinweg 70.
Lepper, Willy, 30 Jahre, Thomasstraße 11.
Wagner, Karl, 61 Jahre, Neue Mauerstraße 8.
Lanz, Ludwig, 31 Jahre, Neue Mauerstraße 8.
Höfer, Sophie, geb. Volk, 76 Jahre, Dorotheenstraße 4.
Kaiser, Hildegard Emma, 3 Jahre, Am Schloßgarten 5.
Höhn, Marie, geb. Schmidt, 53 Jahre, Brüningsstraße 4.

Straßburger Hof, Thomasstr. 9

Samstag und Sonntag:
?S Großes Faschingstreiben! S?



Die letzte Woche in unserem Inventur-Ausverkauf bringt noch alle Vorteile und Riesenwarenmengen in allen Abteilungen!

Beachten Sie besonders in **AUSSTEUERWAREN** die nachstehenden Beispiele:

Hemdentuche 80 cm breit, feinfädige Ware für Wäsche 48 A Meter 20 A	Crefonnes 80 cm breit, starkfädig für Kissen Serie I Meter 30 A Serie II Meter 38 A Serie III Meter 48 A	Renforcé 80 cm breit, vollweil geblickt, aus bestem Material, für allerbeste Wäsche Serie I Meter 42 A Serie II Meter 58 A Serie III Meter 68 A	Linon 80 cm breit, für Kissen Serie I Meter 30 A Serie II Meter 39 A Serie III Meter 53 A	Macco-Batiste 80 cm breit, aus ägyptisch Macco, für die feinsten Wäsche Serie I Meter 28 A Serie II Meter 53 A Serie III Meter 63 A Serie IV Meter 78 A
Streifen-Damaste 130 cm breite Serie I Meter 55 A Serie II Meter 78 A uns. seit langen Jahren Serie III bekannten Qualitäten Meter 1.15	Blumen-Bettendamaste 130 cm breite Serie I Meter 75 A Serie II Meter 1.18 Serie III Meter 1.35 In nur bei uns be- kannter Auswahl	Rein Macco-Bettendamaste 130 cm breite Serie I Meter 1.25 Serie II Meter 1.68 Serie III Meter 1.95 In d. schönst. Mustern	Brokat-Rein-Macco-Bettendamaste 130 cm breite feine Meter 2.95 In herrlichen Mustern	Streifen-Damaste 80 cm breite Meter 50 A
Bordo-Bettendamaste 130 cm breit Meter 1.78 160 cm breit, für große Betten Meter 2.45	Bettendamaste 130 cm breite farbige Meter 95 A	Louisanatuche 80 cm breite Leinen-Ersatz für feinste Kissen Meter 78 A	Panama 80 cm breit weiß für Sportherden, ganz gute Ware Meter 58 A	Piqué Weiß geraut gute Ware Meter 68 A
Haustuche 140 cm breite für Betttücher Meter 65 A	Haustuche 150 cm breite für Bett- tücher, aus Ia Material, für gute Betttücher Serie I Meter 95 A Serie II Meter 1.25	Hausmacher-Bett- tuch-Haustuche 160 cm breite Rasenbleiche Serie I Meter 1.68 Serie II Meter 1.75	Bettuch- Dowlas 150 cm breit Serie I Meter 65 A Serie II Meter 1.15	160 cm br. Linon auch für Ueberbetttücher, Leinen-Ersatz, für die eleganteste Bettwäsche Serie I Meter 1.35 Serie II Meter 1.75
Bettuch-Halbbleinen 160 cm breites prima Qualität Meter 1.48	Bettuch-Halbbleinen 150 cm breites prima mit verstärkter Mitte Meter 1.95	Rasenbleiche-Zwirn- Bettuch-Halbbleinen 160 cm breites feines Meter 2.60	Popeline und Wäsche-Batiste 80 cm breite farbige Meter 38 A	Hemden-Nessel gute Ware, für Wäsche Meter 18 A
Wäsche-Nessel 78 cm breiter prima aus Ia amerik. Baumwolle Meter 30 A	Bettuch-Nessel 154/100 cm breiter Ia westf. und süddeutsche Qualitäten Meter 48 A	Bettuch-Biber 150 cm breiter nur gute Qualitäten Meter 75 A	Linon 130 cm breiter weißer für Bettbezüge Meter 65 A	Enorm billig! Großer Posten Jacquard-Schlaudecken nur gute Qualität, volle Größe 130/200 cm Stück 4.00
Bett-Inlette alles federdicke u. echtfarb. Ware 80 cm breit Meter 1.95 130 cm breit Meter 2.45 160 cm breit Meter 3.95	Croisé-Biber weiß Meter 28 A	Croisé-Finette 80 cm breit, für feine warme Wäsche Meter 58 A	Bettkaffune 80 cm breit, bedruckt Meter 30 A	Bettkaffune 130 cm breit Meter 78 A 160 cm breit Meter 1.45

Frankfurt a. M.
Zeil 67 - 69, eine Treppe

ZEIMANN

Auf alle nicht im Preise herab- gesetzten Waren
10% Rabatt

Theater-Club, Bad Homburg

Sonntag, den 17. Januar, abends 8.30 Uhr, im Saalbau

Goethe = Abend

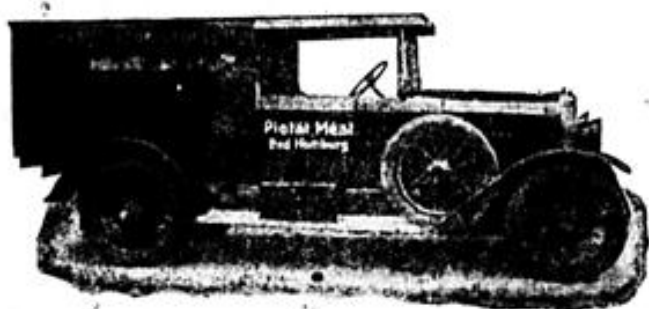
zum Gedenken des 100. Todestages am 22. März 1932.

Es gelangen zur Darbietung: Vortrag des Herrn Oberstud.-Direkt. Dr. phil. J. Schönmann: „Goethe als Freund des Theaterwesens“, ein Schauspiel:

„Die Geschwister“

von Joh. Wolfgang v. Goethe sowie Sopran- und Rezitationen und musikalische Darbietungen. Saalöffnung: 7.45 Uhr.

Preise der Plätze: Nummerierter Platz Mk. 1.-, 1. Platz Mk. -.50, einschl. Steuer



Bei Sterbefällen wende man sich wegen Beerdigungen Feuerbestattungen, Leichentransporte (nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an

Pictät Mest 1. Homb. Beerdigungs-Institut Halngasse 13 Telefon 2464

Nur 1.50 Rmk.

monatlich (ausschl. Trägerlohn) kosten die

„Bad Homburger Neueste Nachrichten“

Bestellungen können täglich erfolgen bei unseren Austrägern oder in der Geschäfts- stelle Bad Homburg, Dorotheenstraße 24.

Ronditorei und Cafe „Viktoria“.

Heute abend 7.77 Uhr:

Urfidele Narrenfözung

mit originellen Preisankündigungen.

! 6 Mann starke Betriebskapelle!

Aufführung der Homburger Narren- hymne: „Wenn's Finanzamt brennt!“

Wer sucht einträgliche Existenz? Tüchtige, geschäftstüchtige Herren können durch Übernahme unserer Geschäftsstelle monatl. bis 600 Rmk. verdienen. Rein Kundenbe- such! Empfangszimmer erforderl. Sofort tägliche Barzahlung. Angebote unt. V. G. 305 an „Ma“ Haufenstein u. Vogler, Leipzig

Filiale Benzin garant. Mk. 1.200 mo- natl. Bruttoverb. Fabrikwaren erford. ritstolos Mk. 500 bis 3.000, Wohnort gleich. Off. 10050, Ma-Berlin W. 35

Einige tüchtige

Bezirksvertreter

werden noch eingestellt zum Besuche der Landwirte und ländlichen Tier- halter für den Verkauf altbekannter und leichtverfügbaren Vieh-Nähr- mittel, die in jeder Viehhaltung gebraucht werden. Große A-fah- möglichkeiten, daher hohes Einkom- men! Schriftl. Angebote unter An- gabe des berechneten Bezirkes unter V. G. 224 an die Exped. d. Blattes.

Solvente Firma sucht

größeren Laden

mit Nebenräumen

in nächster Nähe des Marktplatzes Offerten unter A 660 an die Geschäfts- stelle dieser Zeitung erbeten.

Konzertpianistin (Schule Schnabel) sucht möbl. Zimmer in Homburg oder Frank- furt gegen Klavier-Unterricht oder En- semble. Zuschr. unter La. B. 8525 beförd. Rudolf Woffe, Berlin W 50, Tauentzienstr. 2.

Die Subskriptionsfrist

für die Leinenausgabe des „Großen Herder“ in 12 Bänden und einem Welt- und Wirtschafts- atlas geht zu Ende

Um wirklich allen Volksschichten das zeitgemäße große Nachschlagewerk zugänglich zu machen, wurde ein Vorbestellpreis festgesetzt, innerhalb dessen folgende Ratenzahlungen möglich sind:

Bei einmaliger Vorauszahlung M. 300.-
in 5 Jahresraten von je M. 60.- = M. 300.-
in 10 Halbjahresraten von je M. 30.- = M. 300.-
in 20 Vierteljahresraten von je M. 15.75 = M. 315.-
in 60 Monatsraten von je M. 5.75 = M. 345.-

Mit dem Erscheinen des zweiten Bandes (Fe- bruar 1932) wird dieser Sonderpreis ungültig. Ellen Sie also, das Werk noch rechtzeitig zu erwerben, damit Sie den Vorteil des Subskriptionspreises zu genießen vermögen. Probehefte und Pros- pecte bekommen Sie kostenlos in Ihrer Buch- handlung oder vom Verlag. Bei beiden können Sie auch subscribrieren!

DER VERLAG HERDER • FREIBURG I. BR.

Gegenstandskauf!

1 Kinderfahrrad 15.-
1 Golländer 5.-
1 Nähmaschine 8.-
1 Waschkommode 8.-
(weiß) zu verkaufen.
G. Oerget, Luisenst. 74

5-Zimmer- Wohnung

mit Bad u. Zube- hör in guter Wohn- lage sofort od. zum 1. April gesucht. - Offerten unt. A 777 an die Geschäftsst. dieser Zeitg. erbet.

Ältere ruhige Dame mit Stütze sucht in einfach. Hause (1. Etg.) sofort

2 Zimmer

möbliert, mit Bade- gelegen. u. kl. Küche. Ofenheizung. Offert. mit Preis beförd. die Exped. dieser Zeitung unter A 670.

4-Zimmerwohn.

Küche, Bad, 2 Bal- cone, Gartenanteil. Preis: 90 Mark; oder dieselbe im 2. Stock: Preis 60.- Mk. Zu erfragen: Villa Döhne, Saal- burgstr. 121, 2. St.

Zu vermieten:

6-Zimmer-Wohnung mit Küche, Bad und Zubehör. 1. Stock Promenade 74. Dieselbe Wohnung kann auch geteilt vermietet werden als 2/3 Zimmer- Wohnung m. Küche und Bad.

ESU-Betten

Schlafzimmer, Kinderbetten, Polst.-Stuhlmatr., Chaisel., an jedem Teilschlafg., Katal. frei. Kammfabrik Auhl (Th.)

Rote Kreuz Geld-Lotterie

Lose **3.00 Rmk.** einschließl. Lotteriesteuer

Ziehung 15. u. 16. Jan. 1932

56000 Lose, 4800 Gewinne u. Prämie im Gesamtbetrage

von **130 000 Rmk.**

Höchstgewinn 75 000 „

1 Hauptgew. 50 000 „

1 Prämie 25 000 „

Hauptgew. 10 000 „

empfehlen u. verdienen die

Bad Homburger Neueste Nachrichten Dorotheenstraße 24.

Ia Industrie- Gandkartoffeln,

Göhner u. Landens- futter, Torfmüll und -Streu, Düngemittel, Thomasmehl, Kali u. Düngerkalk empfiehlt in jedem Quantum frei Haus.

Jean Koller, Ferdinandsanlage 21 Telefon 2333.

3-Zimmer- Wohnung

mit Küche und Bad, desgl. 1 moderne

4-Zimmer- Wohnung,

8 moderne

6-Zimmer- Wohnungen in bestem Zustand zu vermieten. G. Plate, Kijeleffstr. 9 Tel. 2954.

Gedenktage.

16. Januar.

- 1545 Georg Spakatin, Luthers Kampfgenosse, in Altenburg gestorben.
1858 Der Afrikareisende Eugen Zintgraff in Düsseldorf geboren.
1906 Marokko-Konferenz in Algier (bis 7. April).
1928 Der Generaloberst Herzog Bernhard von Sachsen-Meinungen gestorben.

Sonnenaufgang 7,59 Sonnenuntergang 16,21
Mondaufgang 10,59 Monduntergang 10,59

Prot. und kath.: Marcellus.

17. Januar.

- 1600 Der spanische Dramatiker Don Pedro Calderon de la Barca in Madrid geboren.
1706 Der amerikanische Staatsmann Benjamin Franklin in Boston geboren.
1812 Der Politiker Ludwig Windthorst in Oftertappeln geboren.
1834 Der Zoologe August Weismann in Frankfurt a. M. geboren.
1921 Der Bildhauer Adolf von Hildebrand in München gestorben.

Sonnenaufgang 7,58 Sonnenuntergang 16,22
Mondaufgang 11,13 Monduntergang 2,11

Prot. und kath.: Antonius.

Sozialisierung?

Unmittelbar nach dem Weltkrieg hat man viel von der Sozialisierung des Bergbaues geredet, und im amtlichen Auftrag hat damals auch eine Kommission von Sachverständigen konkrete Vorschläge dafür gemacht. Sie waren — das liegt in der Natur der Sache — reichlich kompliziert, so daß sie nur von einem verhältnismäßig kleinen Kreis verstanden und richtig gewürdigt werden konnten. Man diskutierte einige Zeit über das Thema, dann aber wurde es wie manch andere Frage, die man gerade in jener Zeit mit Feuereifer aufgegriffen hatte, in den Hintergrund gedrängt, weil andere und größere Sorgen auftraten.

Bis in die letzte Zeit hinein hat man denn auch von der Sozialisierung des Bergbaues nichts mehr gehört. Dieser Tage aber hat sich nun der Führer der Christlichen Gewerkschaften, Reichstagsabgeordneter Imbusch, auf einer Tagung in Essen öffentlich „für die Ueberführung des Bergbaues in den Besitz der Allgemeinheit“ ausgesprochen. Das ist nur eine Umschreibung des Begriffes Sozialisierung, der ja vieldeutig und mißverständlich ist und den Abgeordneter Imbusch aus diesem Grunde wohl vermeiden wollte. Wenn die Christlichen Gewerkschaften jetzt tatsächlich für die Sozialisierung des Bergbaues eintreten wollen, so haben die Anhänger dieser Forderung einen sowohl der Zahl wie dem Einflusse nach recht bedeutenden Zuwachs erhalten.

Nun ist es freilich gerade in dieser Frage von der theoretischen Erörterung bis zur praktischen Verwirklichung ein sehr weiter Weg. Immerhin ist die Frage wieder einmal angeschnitten worden, und man muß sich damit beschäftigen. Sozialisierung oder — wie Imbusch sagt — Ueberführung des Bergbaues in den Besitz der Allgemeinheit bedeutet, wie die Dinge liegen: Verstaatlichung des Bergbaues. Grundfänglich wäre das nichts Neues. Schon heute sind beträchtliche Teile des Bergbaues in staatlichen Besitz und Betrieb. Es ist auch längst nicht mehr so, daß im Bergbau eine uneingeschränkte Privatwirtschaft im Sinne eines freien Wettbewerbes besteht. Im Gegenteil: die einzelnen Bergbauunternehmungen sind so eng zusammengeschlossen, und so stark kartelliert, daß ihre Verwirklichung schon heute in hohem Maße bürokratisiert ist. Insbesondere ist die Preisbildung dem freien Ermessen des einzelnen Verarbeiters völlig entzogen. Das

Kartell oder Syndikat setzt die Preise fest. Es bestimmt auch die Unternehmergewinne, entscheidet darüber, welche Unternehmungen gegebenenfalls stillgelegt werden müssen, weil sie unwirtschaftlich geworden sind — kurz, man kann von einem freien Spiel der Kräfte im Bergbau schon lange nicht mehr reden. Der vorhin erwähnte Gewerkschaftsführer Imbusch hat in seiner Essener Rede sogar gesagt: „Die Wirtschaftsbürokratie ist schlimmer als die staatliche Bürokratie werden kann.“ Wir wollen nicht untersuchen, ob dieser Satz richtig ist, sondern nur nochmals feststellen, daß wir im Bergbau ein bis ins einzelne straff durchorganisiertes Wirtschaftsgebilde, eine Art privater Planwirtschaft vor uns haben.

Dieser Zustand würde die Sozialisierung, d. h. die Verstaatlichung selbstverständlich wesentlich erleichtern. Wenn es im Bergbau keinen eigentlichen freien Wettbewerb mehr gibt, warum sollten die großen Kartelle und Syndikate nicht von der Staatsbürokratie statt wie jetzt von der Privatbürokratie geleitet werden können? Schon jetzt betreibt ja der Staat große wirtschaftliche Unternehmungen, wie etwa Post und Bahn. Schon jetzt betreibt er ja vor allem eigene Kohlen- und Kalkgruben, schon jetzt betreiben die Städte ihre Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke sowie ihre Straßenbahnen usw. Warum soll die öffentliche Hand nicht auch den gesamten Bergbau übernehmen können?

In der Praxis liegen die Dinge freilich nicht so einfach. Selbst wenn man die ungeheuren Uebergangsschwierigkeiten einmal beiseite und insbesondere die Frage der Entschädigung der jetzigen Besitzer aus dem Spiele läßt, drängen sich andere, schwerwiegende Bedenken auf. Zunächst die Frage, ob sich der Staat zu den vielen Lasten, die er sich — teils mit Absicht, teils zwangsläufig — aufgebürdet hat, noch eine weitere von dem Gewicht des Bergbaues zumuten kann und darf. Immer lauter wird zurzeit die Forderung nach Abbau des staatlichen Apparates, der billiger werden soll, damit steuerliche Erleichterungen möglich sind. Wie verträgt sich damit das Verlangen, jetzt auch noch den gesamten Bergbau in den Staatsapparat einzubeziehen? Selbstverständlich bedeutet die Uebernahme des Bergbaues auch ein großes Risiko für den Staat, denn es werden ja in diesen Unternehmungen nicht nur Gewinne gemacht, sondern es ergeben sich gelegentlich auch beträchtliche Verluste.

Vom Standpunkt der Allgemeinheit aber ergibt sich noch ein weiteres Bedenken: wir sehen gerade in diesen Tagen wieder, wie ungemein schwierig es ist, die Tarife der staatlichen und städtischen Betriebe zu senken. Das ist ganz selbstverständlich, denn diese Sätze sind nicht errechnet auf Grund der Selbstkosten und eines angemessenen Gewinnzuschlages, sondern auf Grund der finanziellen Bedürfnisse des Staates oder der Gemeinde. Die Gemeindebetriebe beispielsweise müssen hohe Ueberschüsse abwerfen, weil die Gemeinden damit Ausgaben aus ganz anderen Gebieten (Fürsorgelasten) finanzieren. Wenn nun erst der gesamte Bergbau im Staatsbesitz wäre, bestände die Gefahr, daß auch die Preise für Kohlen, Erze, Kalk usw. sich nach den Einnahmehedürfnissen des Staates richten, die bekanntlich sehr groß sind. Das aber kann die Allgemeinheit nicht wünschen. Weiter scheint es uns auch aus außenpolitischen Gründen nicht ganz ungefährlich zu sein, den Staat jetzt zum Besitzer großer Werte zu machen. Wir sehen ja schon gegenwärtig, wie bei jeder internationalen Erörterung der Tributfrage die Augen der Entente-Staatsmänner sich begehrt auf die Deutsche Reichsbahn richten, obwohl diese zurzeit gar keine Ueberschüsse herauswirtschaften kann.

Das sind einige Bedenken gegen die Forderung, den Bergbau in Staatsbesitz zu nehmen. Man könnte natürlich noch eine große Anzahl weiterer Argumente, die dagegen sprechen, anführen, aber es mag zunächst genügen. Jedenfalls kann und darf in dieser Frage keine überstürzte Entscheidung gefaßt werden. Es könnte sonst ein sehr großer Schaden entstehen, der kaum wieder gutzumachen wäre.

„Berlins ungekrönter König.“

Wie die Sllarekredite möglich waren.

Berlin, 16. Januar.

Ueber vier Monate Sllarekprozeß, und doch ist noch kein Ende abzusehen. Viel Heiteres gabs in der Verhandlung, aber im ganzen gesehen ergaben sie ein beschämendes Bild von

den Zuständen beim Berliner Magistrat. Um die Hintergründe zu erkennen, durch die die unerhört hohen Sllarekredite möglich waren, wurde Stadtbauamtsdirektor Hoffmann aufgefordert, endlich die Wahrheit zu sagen. Hoffmann erwiderte, er könne keine anderen Hintergründe nennen, als die eigenartige Stellung des Stadtverordneten Rosenthal. Rosenthal und Stadtkämmerer Dr. Lange seien intime Freunde gewesen.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Hoffmann glaube, daß Rosenthal den Stadtkämmerer bezüglich der Sllarekredite bearbeitet habe, erwiderte Hoffmann, das wage er nicht zu beantworten. Rosenthal sei beim Magistrat für die Sllareks eingetreten, weil er

ein gutes Geschäft mit den Gebrüdern Sllarek

machte. Ein Sachverständiger habe ihm einmal erzählt, daß Rosenthal bei den Sllareks einen jährlichen Umsatz von 300 000 Reichsmark hatte.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung erklärte Hoffmann, in eingeweihten Kreisen sei Rosenthal als der ungekrönte König der Stadt Berlin bezeichnet worden. Stadtbauamtsdirektor Schmidt sagte aus, daß im Hause Rosenthal die Politik der Stadt Berlin gemacht worden sei. Rechtsanwalt Glogauer stellte fest, daß die Auskünfte, die Rosenthal über die Sllareks gegeben hätte, als fehlerhaft bezeichnet werden müßten.

Elli Beinhorn über dem Himalaya.

Starke Böen am Mont Everest.

Kalkutta, 16. Januar.

Die deutsche Afrikaflegerin Elli Beinhorn hat einen Versuch unternommen, das Himalaya-Gebirge zu überfliegen. Infolge mangelnder Ausrüstung konnte sie diesen Versuch nicht restlos durchführen, auch reicht die Maschine nicht für derartige Höhen.

Die Fliegerin erreichte mit einem Flugpaß an Bord im Hochgebirge eine Höhe von 4500 Metern. Als sie später ohne Begleitung flog, erreichte sie über 5000 Meter Höhe und kam bis dicht an das Mont Everest-Massiv heran. Ueber den mit ewigem Eis bedeckten Höhen traf die Fliegerin starke Böen an.

Elli Beinhorn äußerte sich dahingehend, daß es ihr wohl gelungen wäre noch höher zu kommen, wenn sie weniger Gepäck im Flugzeug gehabt hätte und wenn sie sich eines Höhenatmungsgerätes hätte bedienen können. Auf jeden Fall scheint eine Ueberfliegung des Mont Everest durchaus möglich, allerdings mit einer anderen Maschine. Hierzu gehörten jedoch außerordentliche Vorbereitungen. Die Böen seien in den Himalaya-Bergen von ungeahnter Stärke. Elli Beinhorn hat zahlreiche Gletscheraufnahmen gemacht und hofft aus den Bildern weitere interessante Aufschlüsse zu erhalten.

Ein Postkarren überfallen.

6500 Mark Arbeitslosengelder geraubt.

Oppeln, 16. Januar.

Zwei Postbeamte der Postagentur Colonnawitz wurden beim Abholen der Postsendungen von der Bahn von drei maskierten Räubern überfallen. Die Räuber erbrachen den Postkarren und raubten die Wertsendung und zwei Postsäcke. Die Wertsendung enthielt 6500 Mark Unterhaltungs-gelder, die an die Arbeitslosen ausbezahlt werden sollten. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

Die Sieger in Dortmund.

Dijnenburg van Kempen gewinnen das Sechslagerrennen.

Dortmund, 16. Januar.

Bei vollkommen ausverkauftem Hause ging das Sechslagerrennen in der Westfalenhalle in Dortmund zu Ende.

Im Endspurt sicherten sich die Flieger Dijnenburg van Kempen noch den Großanteil der Punkte. Die holländische Mannschaft gewann mit 438 Punkten und einer Runde Vorsprung vor Rausch Hartgen (Deutschland) 278 Punkte und Charlier Deneef (Belgien) 184 Punkte.

Zwei Runden zurück wurden die Berliner Kroll-Mai-dron mit 126 Punkten vierte. Die Gesamtzahl der zurückgelegten Kilometer betrug 3 599,400.

Das Auge des Rä.

21 Roman von Edmund Gabor.
Copyright by R. & O. Gresser, G. m. b. H., Kallat.

Ella Karoly sah den Kollegen mit einem fragenden Blick an. Sie standen hinter den Kulissen und warteten auf ihren letzten Auftritt. Ein Feuerwehmann schlief in einem Schemel und schnarchte leise.

Rasmuß lächelte breit und gab die gewünschte Erklärung:

„Nun, Karolinen, es ist ein ganz annehmbarer Witz, du kannst ihn dir ja ansehen. Vor allen Dingen — er beugte sich zu ihrem Ohr hinab und flüsterte: reich Karolinen, fabelhaft reich!“

„Ein Freund von dir?“ fragte sie.

„Hoffentlich wird er es! Solche Leute muß man sich warm halten! Schrecklich verliebt ist das Kerlchen in dich! Tu ihm den Gefallen, er wird sonst melancholisch.“

Ella schürzte die Lippen und lachte: „Du scheinst Vermittlungsgelder von ihm zu beziehen!“

„Über Karolinen! Einfach Menschenfreundlichkeit.“ Der Insizient nahte mit wehendem Kopf und schaute nach.

„Sag ihm, daß ich ihn nachher erwarle!“ flüsterte sie Rasmuß zu und trat hinaus auf die Bühne.

Es war mit dem Abschminken gerade fertig, als es an die Tür ihrer Garderobe pochte, und von Rasmuß geleitet ein überraschend junger Herr eintrat, der sich befangen bereits an der Tür verneigte, so daß Rasmuß gar nicht eintreten konnte. Der junge Mann war fabelhaft gut gekleidet und sah aus, als käme er geradenwegs vom Winterport. Seine runden Wangen blühten vor Gesundheit. Ella wandte sich auf ihrem runden Stuhl um und sah den Herrn, der in sie so verliebt sein sollte, vom Kopf

bis zu den Füßen, was ihn noch mehr verwirrte. Er lächelte und versuchte, ein paar Worte zu stammeln, aber Rasmuß kam ihm zuvor. „Gestatte, liebes Karolinen, daß ich dir Herrn Joachim Hellweg vorstelle, der darauf brennt, dir das Händchen küssen zu dürfen.“

Sie reichte dem jugendlichen Herrn ihre Hand und äußerte Freude darüber, ihn kennen zu lernen. Dann lud sie ihn ein, Platz zu nehmen, und er klemmte sich in einen der Korbsessel, nachdem er sich des Straußes der ihm sichtlich genierte, entledigt hatte.

Es stellte sich heraus, daß Herr Joachim Hellweg gemeinsam mit seinem älteren Bruder der Besitzer eines großen Erorthauses, einer Maschinenfabrik und eines Sägewerkes in Ostpreußen war. Zu diesem immerhin ansehnlichen Besitz hatte sich die Tischlerei des seligen, alten Herrn in vier Kriegs- und sechs Nachkriegsjahren erweitert. Herr Joachim Hellweg verfügte ferner über eine Villa in Dahlen, eine Motorjacht. Es zeigte sich überdies bald, daß Hellwegs anfängliche Schüchternheit nur eine vorübergehende Annäherung der Schwäche gewesen war. Nach fünf Minuten fühlte er sich in der Garderobe vollkommen zu Hause und gab Rasmuß einen deutlichen Wink, daß dessen Mission nun beendet sei, worauf sich der erste Liebhaber mit verdächtigem Vereithwilligkeit und Untertwürfigkeit zurückzog.

„Gnädiges Fräulein,“ jagte Hellweg und sah Ella mit seinen wasserblauen Augen schwärmerisch an. Sie schenken mir die glücklichste Stunde meines Lebens.“ Er versuchte ihre Hand zu ergreifen, aber sie lehnte sich weit zurück und sah ihn mit so viel Geringschätzung und Widerwillen an, daß er unruhig auf seinem Platz hin und her ruckte.

„Gnädiges Fräulein,“ bettelte er mit leisem Wortwurf.

„Sie machen ein Gesicht, als wollten Sie mich fort-schicken?“

„Welch eine Beobachtungsgabe Sie haben!“ höhnte:

Er senkte nun wieder ganz eingeschüchtert den Kopf und spielte mit den Ringen, die er an seiner weichen Hand trug. Ella sah diese Ringe, sie sah das Weitzen der Diamanten, sah den schweren, eleganten Wappstein, sah die Armbanduhr an seinem Handgelenk, die ein kostbares Kleinod war —

„Nein, gnädiges Fräulein. Sie dürfen mich noch nicht fort-schicken,“ bat er voller Wehmut. „Diesen Abend wollen wir zusammen verbringen, nicht? Und wenn Sie mir dann noch den Rauspaz geben wollen, dann mögen Sie es meinetwegen tun, aber vorher, nicht wahr, dürfen Sie das doch nicht?“

Ganz plötzlich drängte sich in Ellas Kehle ein Weinen, sie biß die Zähne zusammen und schluckte die Tränen hinab. Sie preßte die Fingernägel in die Handballen.

Hellweg glaubte aus ihrem Schweigen entnehmen zu können, daß seine Sache günstig stand, und er fuhr fort, sie zu bitten:

„Sehen Sie, gnädiges Fräulein, wir können irgendwo ganz gemütlich zu Abend essen, ein bißchen plaudern und ne Bläse Wein dazu trinken, wenn Sie mögen. Wenn Sie nicht mögen, dann bringe ich Sie nach Hause und dann können Sie mich fort-schicken. Aber diesen einen Abend darf ich Ihnen doch wenigstens Gesellschaft leisten, nicht?“

An Herrn Hellwegs linker Hand, die mit sanften Gesten seine Worte begleitete, blühten die Brillanten, und Ella ergwang sich ein Lachen. Nun, gut, weil Sie so schön bitten können, sollen Sie Ihren Willen haben!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Nah und Fern

Von 1000 Einwohnern 110 arbeitslos. — Erschreckende Arbeitslosenziffern.

Frankfurt a. M. Das Arbeitsamt teilt mit: „Unter dem Einfluß der allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage und der immer mehr verminderten Kaufkraft weitestverbreiteter Bevölkerungsschichten stiegen die Arbeitslosenziffern im Bezirk des Arbeitsamts Frankfurt von Anfang des Jahres 1931 von 69,011 auf 82,774 am Jahresende, oder um etwa 20 Prozent gegenüber 42 Prozent im Vorjahre. In Groß-Frankfurt entfielen auf 1000 Einwohner am 15. 11. 1931 110,4 Arbeitslose. Damit steht Frankfurt unter neun Großstädten an vierter Stelle. In Leipzig entfielen auf 1000 Einwohner 138,6, in Dresden 133,0, in Berlin 122,4 Arbeitslose. Der Reichsdurchschnitt betrug am 15. November 1931 77,5 auf Tausend. Die Arbeitslosigkeit in den ungerierten Berufsgruppen ist stärker gestiegen als in den gerierten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß seit Ende Juni 1931 die gewerbmäßige Stellenvermittlung eingegangen ist.“

Frankfurt a. M. (Schiff rennt gegen einen Brückenpfeiler.) Ein mainabwärts fahrender Schleppdampfer rannte infolge Nebels gegen einen Pfeiler der alten Brücke. Durch den Anprall wurde der Steuermann, dem das Steuerrad aus der Hand flog, an den Beinen schwer verletzt. Einige Dampfer machten sich sofort an die Arbeit, um den festgefahrenen Schlepper wieder loszubringen. Es dauerte jedoch geraume Zeit, bis das Schiff in das Fahrwasser bugsiert hatten.

Hanau. (Preis herabsetzungen.) Der Verwaltungsrat der Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerke hat eine Herabsetzung des Gaspreises von 25 auf 23 Pfennig je Kubikmeter beschlossen. Der Strompreis für Kleinverbraucher wird ebenfalls gesenkt. Der Preis für Rots wurde um 20 bis 30 Pfennig vermindert.

Elkölle a. Rh. (Mit Musik die Möbel zer schlagen.) Nachdem der Fuhrmann Stefan Endres, der mit seiner Familie in Unfrieden lebt, in einer Wirtschaft stark dem Wein zugesprochen hatte, kam ihm ein nicht alltäglicher Gedanke. Er verpflichtete die Musikkapelle, ihn mit Musik nach Hause zu bringen. Vor seiner Wohnung ließ er die Musikanten sich aufstellen und befahl ihnen, ein Ständchen zu spielen. Dann ging Endres in seine Wohnung, und unter den Klängen „Wer will unter die Soldaten“ zerstückte er sämtliche Fensterscheiben und alle Gegenstände in seiner Wohnung. Viele Menschen sahen seinem Treiben zu, bis die Polizei einschritt.

Limburg. (Einbruch in eine Friedhofkapelle.) Die Friedhofskapelle in Oberbrechen wurde von Einbrechern heimlich betreten. Spät abends bemerkte ein vorübergehendes Mädchen in der Kapelle Licht. Es alarmierte die Polizei, die feststellte, daß Diebe die Eingangstür aufgebrochen und verschiedene Fenster eingeschlagen hatten. Beim Versuch, den Opferstich zu öffnen, wurden sie gestört und gingen flüchtig. Vor einigen Monaten waren schon einmal Diebe in der Kapelle, konnten aber damals nicht ermittelt werden.

Limburg. (Grober Unfug.) An der Einmündung der Rister in die Sieb in der Nähe des Risterhofs hörten ein Radfahrer und ein in der Nähe stationierter Streckenwärter oom gegenüberliegenden Ufer gellende Hilferufe einer Frau und kurz darauf das Aufklappen eines Körpers auf das Wasser. Dieser Vorfall hat sich nun als eine unverantwortliche Irreführung dreier junger Burschen aus Ebbach herausgestellt, die in der Rister fischten und dabei die Untat infizierten. Die Landjäger und der gesamte Polizeiparade der engeren und weiteren Umgebung waren zur Aufklärung des mysteriösen Falles aufgeboten. Nach Lage der Sache haben die Zeugen, die mit einem Verbrechen rechnen mußten, nur ihre Pflicht getan, indem sie sofort die Landjäger benachrichtigten. Für die beteiligten jungen Leute wird die Angelegenheit ein böses Nachspiel vor den Gerichten haben.

Warburg. (Versuchter Ueberfall.) Ein Mann, der von einer Versammlung heimkehrte, wurde kurz hinter Borgholz von unbekannten Tätern überfallen und mit einer Schußwaffe bedroht. Als der Ueberfallene flüchtete, wurde er verfolgt und beschossen. Glücklicherweise verfehlten die Kugeln ihr Ziel. Dorfbewohner, die durch die Schüsse auf den Vorgang aufmerksam wurden, eilten dem Ueberfallenen zu Hilfe, der einen Nervenschock erlitten hatte. Die Täter konnten nicht ermittelt werden, man nimmt an, daß es sich um einen Racheakt handelt.

Oberkaufungen. (Wegen Unterschlagung verurteilt.) Ein Polizeihauptwachmeister, der als Vollziehungsbeamter der Gemeinde Oberkaufungen 3000 Mark unterschlagen hatte, wurde vom Gericht zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Für zwei Monate soll eventuell Strafausschub gewährt werden.

Kellterbach. (Dem Wasser entrissen.) In die Kellterbach fiel ein 10 Jahre alter Knabe. Ohne Besinnen sprang ein Mann hinzu und entriß das Kind dem hochgehenden Wasser.

Offenbach. (Die Hand durchschnitten.) In der Domstraße war ein Arbeiter an der Sägemaschine mit Holzschneiden beschäftigt. Er geriet in die Bandklinge. Die Hand wurde ihm vom kleinen Finger bis zum Ringfinger durchgeschnitten.

Einz. (Ungetreuer Vormund.) Vor dem hiesigen Bezirksgericht hatte sich der 53 Jahre alte Landwirt Emil Stark aus Dolgesheim, wohnhaft in Dalheim, wegen Untreue zu verantworten. Dem Angeklagten war im Jahre 1924 die Vormundschaft über die beiden Vollwaisen Katharina und Ludwig Schweiger übertragen worden. Nach der Mündigkeitserklärung stellte sich bei der Schlußabrechnung heraus, daß ein Betrag von ungefähr 23 000 Mark an der Erbschaft, die ursprünglich rund 100 000 Mark betrug, fehlten. Stark wurde zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten und einer Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt.

Worms. (Unter schwerem Verdacht.) Wegen Verdachts an dem Totschlaghobelsberger in der Mainzerstraße beteiligt gewesen zu sein, wurde ein hiesiger Arbeiter festgenommen.

Rodenberg. (Vom Pferd getreten.) Ein hiesiger Landwirt wurde von seinem Pferd getreten und in schwerer Verletzung, daß er ins Krankenhaus nach Nieder-Weisel verbracht werden mußte.

Der Raubmord in Offenbach.

(-) Offenbach. Den Bewohnern des Hauses Ludwigstraße 123 war seit einigen Tagen aufgefallen, daß die im gleichen Hause wohnende, pensionierte Postbeamtin Anna Kreuzer sich nicht mehr sehen ließ. Schließlich benachrichtigte der Hauswirt die Polizei, die die Wohnung des allein stehenden 53-jährigen Fräulein Kreuzer gewaltsam öffnen ließ. Beim Betreten der Küche fanden die Beamten auf dem Boden liegend die Kreuzer tot vor. Die Leiche war schon in Verwesung übergegangen. Die Tote war an Armen und Beinen gefesselt und hatte einen Knebel im Mund. Zweifelloshandelt es sich um einen Raubmord, da alle Schränke usw. durchwühlt waren und dem Täter offenbar bekannt war, daß Fräulein Kreuzer anfangs des Monats stets ihre Pension überwiesen erhält. Ueber die Person des Täters ist man sich noch völlig im Unklaren. Die Nachforschungen nach ihm gestalten sich insofern schwierig, als sich in dem Hause eine Gastwirtschaft befindet und so stets ein reger Verkehr herrscht.

(-) Darmstadt. (Vergehen gegen die Notverordnung.) Ein Nationalsozialist aus Kassel wurde vom Bezirkshofgericht wegen Vergehen gegen die Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, weil er am 2. Juni 1931 in Eschollbrücken bei einem Sprechabend der NSDAP mit einer Kette in der Tasche erschienen war, die er für eine etwa entstehende Schlägerei zu gebrauchen vorhatte. Sechs Wochen Untersuchungshaft wurde angeordnet und die Reststrafe bedingt erlassen. — Ein Buchbinder aus Frankfurt, der als Funktionär und Redner der Kommunistischen Partei auftritt und am 27. und 28. Juni 1931 in Weierstadt und Gräfenhausen in öffentlichen Versammlungen davon redete, daß die 3. Notverordnung mit Gewalt beseitigt und daß die Brüningregierung gestürzt werden müsse, erhielt drei Monate Gefängnis ohne Bewährungsfrist.

(-) Darmstadt. (Zwei weitere Opfer.) Die Familientragödie in der Heinheimerstraße hat zwei weitere Todesopfer gefordert. Das 12-jährige Mädchen und auch der Gebühreneheber sind nun an den Folgen der Gasvergiftung gestorben.

(-) Pfungstadt. (Tödlicher Motorradunfall.) Der 23-jährige Sohn des Schweinehändlers Salg aus Pfungstadt fuhr in Eberstadt kurz vor der Sandbachbrücke im Rebell mit seinem Motorrad gegen einen Baum. Er zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verstarb. Der mitsahrende Fuhrmann Gröbmann kam mit leichteren Verletzungen davon.

(-) Worsfelde. (Ein Kind verbrüht.) Hier fiel ein drei Jahre altes Kind in eine Bütte mit kochendem Wasser. Es erlitt so schwere Verbrühungen, daß es starb.

(-) Lindensfeld. (Ein betrunkenen Messerheld.) Ein 30-jähriger Einwohner, der in der Nacht zum 5. Oktober 1931 beim Kirchweihfest ohne jede Veranlassung einem jungen Mann aus Winkel mit einem Messer einen Stich in den Rücken verfehlte, mußte sich wegen gefährlicher Körperverletzung verantworten. Er will total betrunken gewesen sein und von nichts wissen. Wegen ähnlicher Delikte ist der Angeklagte bereits vorbestraft. Das Gericht verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis.

Sportvorläufer

Fußball.

Wer wird Süddeutscher Meister? Von Sonntag zu Sonntag wird die Spannung bei den Spielen um die Süddeutsche Meisterschaft mehr wachsen. Am 17. Januar greifen alle 16 Vereine in die Schlussrunde ein. Dabei kommt es in der Gruppe Südost gleich zu einer der interessantesten Begegnungen. Der 1. FC. Nürnberg empfängt die Sp. Vgg. Fürth, ein Kampf, bei dem es immer wieder um die Vorherrschaft in der ehemaligen Hochburg geht. Die Goldstädter stehen vor einer fast unlöslichen Aufgabe, da Bayern München, zumal auf eigenem Gelände, kaum zu schlagen sein wird. Dagegen müssen die Münchener Löwen nach Karlsruhe zum KSV. Der zweite der Gruppe Baden, Rastatt, tritt in Stuttgart gegen den VfB. an. Dagegen sind die Paarungen in der Abteilung Nordwest nicht so spannend, da hier im allgemeinen die Spielstärke nicht so ausgeglichen erscheint, wie in der Gruppe Südost. Lediglich Eintracht Frankfurt und SV. Waldhof, die am Sonntag in Frankfurt aufeinander treffen, dürften mit zur süddeutschen Spitzenklasse zählen. Immerhin sind auch die beiden Vertreter aus Hessen und Saar nicht zu unterschätzen, doch fehlt bis heute jede Vergleichsmöglichkeit. — Die Paarungen lauten: Südost: 1. FC. Nürnberg — Sp. Vgg. Fürth; Bayern München — 1. FC. Pforzheim; VfB. Stuttgart — FV. Rastatt; Karlsruher FV. — 1860 München. Nordwest: VfL. Neckarau — Wormatia Worms; Eintracht Frankfurt — SV. Waldhof; VfV. Saarbrücken — FSV. Frankfurt; FSV. Mainz — FV. Pirmasens.

Mit vollem Programm werden die Spiele um den Bezirkspokal in den Gruppen Nord-Süd-Bayern und Württemberg-Baden durchgeführt. In jeder Abteilung kommen sechs Spiele zum Austrag, die folgende Bezeichnung aufweisen: Bayern: FC. 05 Schweinfurt — Teutonia München, FC. Bayreuth — Wader München, Schwaben Augsburg — NSV. Nürnberg, FV. Würzburg 04 — NSV. München, SSV. Ulm — Würzburger Kickers, und Jahn Regensburg — VfR. Fürth. In der Gruppe Württemberg-Baden stehen sich gegenüber: FC. Bietfeld — SC. Freiburg, Sp.-Fr. Ehlingen — FC. Wühlburg, Union Bidingen — Phönix Karlsruhe, Sp. Vgg. Schramberg — Germania Brötzingen, VfB. Karlsruhe — SV. Feuerbach und FC. Freiburg — Stuttgarter Kickers. In der Gruppe Main-Hessen ist das Spielprogramm immer noch nicht vollwertig, da die Pokalspieler der Gruppe Main durch die immer noch währenden Verbandsspiele noch nicht endgültig feststehen. Am Sonntag treffen sich Alemannia Worms — Rot-Weiß Frankfurt, Kickers Offenbach — SV. Wiesbaden, Olympia Vörsch — FC. Langen und Viktoria Urberach — FV. Rastatt. In der Gruppe Rhein-Saar hätte der kommende Sonntag für Pokalspiele spielfrei bleiben sollen, da noch immer einige Nothilfspiele für diesen Tag angelegt sind. Durch den

Spielausfall am 3. Januar kommen jetzt aber doch zwei Bezirkspokalspiele zur Durchführung, bei denen sich folgende Vereine gegenüberstellen: Borussia Neunkirchen — VfR. Mannheim, Sp.-Vgg. Mundenheim — 08 Mannheim. — Der Nachzügler in den Verbandsspielen, die Gruppe Main, hat auch am kommenden Sonntag noch zwei Pokalspiele, die wesentlich dazu beitragen werden, die Absteigskandidaten festzustellen: VfL. Neu-Isenburg — FSV. Heusenstamm und Union Niederrad — FC. Hanau 93.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik; 6.45 Morgengymnastik; 7.15 Wetterbericht, folgend Frühkonzert; 7.55 Wasserstandsmeldungen; 12.05, 17 und 19.30 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 12.05 Konzert; 12.40, 13.50 Nachrichten; 12.55 Rauter Zeitzeichen; 13.05 Konzert; 14. Werbekonzert; 14.45 Giehrer Wetterbericht; 17.05 Nachmittagskonzert (außer Samstag); 18.30 Wirtschaftsmeldungen.

Sonntag, 17. Januar: 7.30 Bremer Hafenkonzert; 8.15 Freireligiöse Morgenfeier; 11.30 Kantate; 12. Mittagskonzert; 14. Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15. Jugendstunde; 16. Konzert; 18. Stunde der Bühne; 18.25 „Die Dämmerstunde“; 18.55 Vortrag für Volksbildung; 19.20 Sportnachrichten; 19.30 Erziehung im Zoo; 20. Symphoniekonzert; 21. „Hilf dir selbst“, Hörspiel; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Montag, 18. Januar: 15.20 Beruf oder Erwerb, Vortrag; 18.40 Erlebnisse bei Zigeunern, Vortrag; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.40 Begegnungen; 21. (von Berlin): Reichsgründungsfeier; 20.30 Goethe-Gespräche; 21.10 Konzert; 22. Nachrichten; 22.20 „Alles will zum Theater“.

Dienstag, 19. Januar: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 18.40 Wirtschaftsfunk; 19.05 Bestimmungen der Notverordnung; 19.45 Anekdoten; 20. Unterhaltungskonzert; 22. Zeitbericht; 22.40 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Mittwoch, 20. Januar: 10.20 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.40 Metaphysik; 19.05 Rechenkniffe; 19.20 Unbekannte Völker, Vortrag; 19.45 Unterhaltungskonzert; 20.45 Aktueller Dienst; 21. Eine Viertelstunde Spitz; 21.30 Musikstunde; 22.30 Nachrichten; 22.40 Großmarkthalle, Hörbericht.

Donnerstag, 21. Januar: 9. Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.40 Stunde des Films; 19.05 „Jagah Seipel“, Vortrag; 19.45 Wagner-Abend; 20.30 Länder-Querschnitt (Frankreichs Kunst); 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Freitag, 22. Januar: 18.40 Papst Benedikt 10. Todestag; 19.05 Vortragsvortrag; 19.35 Musikalische Grundbegriffe; 20.05 Römische Oper; 22.45 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Samstag, 23. Januar: 10.20 Schulfunk; 13.40 Störungsschallplatte; 15.15 Jugendstunde; 18.20 Nachmittagskonzert; 18.35 Arbeitsamt, Hörbericht; 19.15 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Funbericht; 19.50 Aktueller Dienst; 20.05 Bunter Abend; 22.30 Nachrichten; 22.50 Hallensportfest Frankfurt a. M.; 23.10 Tanzmusik.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 2. Sonntag nach Epiphania, dem 17. Januar.

Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippoldt.
Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst: Dekan Holzhausen.
Nachm. 5.30 Uhr: Pfarrer Buhweiler, Seulberg.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 2. Sonntag nach Epiphania, dem 17. Januar.

Vorm. 9.40 Uhr: Pfarrer Hiltbrug.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund, Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstagabend 8 Uhr Näh- und Singstunde.

Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Kathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erlöserkirche.
Übungsstunden: Dienstag, den 19. Januar für Sopran und Tenor und am Freitag, den 22. für Alt und Bass.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 17. Januar, zweiter Sonntag nach Erscheinung. 6.30 erste hl. Messe. 8 Uhr zweite hl. Messe mit gemeinsamer Kommunion des Frauen- und Männervereins, des dritten Ordens, des Gesellen- und Jünglingsvereins. 9.30 Uhr Hochamt. 11 Uhr Monatsvortrag der Jesuiten. Es spricht Vater Pieper über das Thema „Völkergewalt“. 12 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 4 Uhr Andacht. Darauf Versammlung des dritten Ordens mit Predigt und Versammlung des Marienvereins im Saalbau. 8 Uhr Jünglingsverein in der Unterkirche. Mittwoch 8.30 Uhr Versammlung des Oratorienchores im Saalbau. Mittwoch von 5 Uhr Bücherausgabe des Vorromäusvereins. Donnerstagabend 8.30 Uhr Mandolin- und Gitarrenstunde des Marienvereins. Freitag Versammlung des Gesellenvereins mit Vortrag.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Sonntag, den 17. Januar.

9.15 Uhr Christenlehre (Knaben).
10 Uhr: Hauptgottesdienst.
11.15 Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwochabend 8 Uhr: Frauenhilfe.
Donnerstag 8.15 Uhr: Kirchchor.
Pfarrer D. Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 17. Januar 1932.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt Prediger W. Hirt.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Singstunde.
Mittwoch abends 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitag abends 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnhofstraße 52.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger W. Hirt.
Donnerstag abends 8.15 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheke: Engel-Apotheke.

Gibt für die Winterhilfe!

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Beruf und Nervosität

Von Dr. S. Bachmann.

In rasenden Tempo unserer Zeit haben schon viele von uns die Nerven verloren, aber noch immer besteht vielfach der Glaube, daß Nervosität eine „eingebildete“ Krankheit sei, die der Laie wie der Arzt dem Patienten wieder ausreden könne. Die moderne Wissenschaft hat freilich festgestellt, daß Nervosität eine Krankheit wie Tuberkulose oder Diphtherie ist, die nur durch fachmännische Beratung und ärztliches Können geheilt werden kann. Gerade das Wort von unserer nervenhehrenden, nervenzerstörenden Zeit hat den Beweis erbracht, daß es sich bei Nervosität nicht nur um die neurasthenische Auswirkung anlagemäßiger Minderwertigkeit, die schicksalhaft in Erscheinung tritt, handeln kann, sondern um Krankheitsbilder, die zwar durch gewisse vorhandene, möglicherweise erbliche Unzulänglichkeiten bedingt werden können, vom Milieu und den näheren Umständen der alltäglichen Berufstätigkeit aber hervorgerufen werden.

Die modernen Nervenärzte haben sich in der letzten Zeit sehr mit der Frage beschäftigt, inwiefern Nervosität und Berufsleben zusammenhängen.

Zahlreiche Untersuchungen, die in dieser Hinsicht bei verschiedenen Berufsgattungen vorgenommen wurden, haben ein so unterschiedliches und buntes Bild ergeben, daß die Annahme einer „Zeitnervosität“ als unmittelbare Folge der Berufstätigkeit berechtigt erscheint. Denn hätte sich für die verschiedenen Berufsgruppen ein in seinen Symptomen und seiner Verlaufsform allgemein gleiches Bild ergeben, so könnte man vermuten, daß es sich nur um eine allgemeine, latente Anlagenneurose



stätt handelt, die sich durch die Anstrengungen des Berufes an sich bei allen Berufstätigen gleich intensiv als „Zeitnervosität“ ausbrückt.

Um nun zu wirklich brauchbaren Ergebnissen zu gelangen, hat man in zahlreichen großen Wirtschafts- und Bürobetrieben mit Hilfe von gleichmäßig angelegten Fragebogen Untersuchungen vorgenommen, und so für die einzelnen Berufsarten ziemlich gleichmäßige Ergebnisse erhalten. Auf diese Weise ist es heute möglich, mit ziemlicher Sicherheit be-



Der kommende Skimeister

urteilen zu können, ob dieser oder jener Beruf für die Nerven zuträglich ist oder nicht.

So haben sich zum Beispiel alle jene Berufe als Quellen nervöser Störungen erwiesen, die mit der Textilfabrikation, der Schneiderei und verwandten Gewerben zusammenhängen. Ebenso sind schwere Büroarbeiten dem Gesundheitszustand nicht zuträglich; das Stundenlange Sitzen in geschlossenen Räumen, die gleichförmige, mechanisierte Arbeitsweise wirken schädlich auf Gemüt und Hirn. Schwere Melancholie, auffällige läche Reizbarkeit, plötzliche Müdigkeit sind die Nervositätsymptome der Buchhalter und Kassierer. Besonders bei weiblichen Büroangestellten wirkt sich die tägliche Treitmühle in trasser Weise aus; es ist ja bekannt, daß Stenotypistinnen und Buchhalterinnen oft an heftigen Depressionen, übertriebener Empfindlichkeit und rasch wechselnder Migräne leiden. Auch die Krankenschwestern gehören zu den Nervösen; bei ihnen sind insbesondere folgende Krankheitsbilder zu beobachten: Nachlassen des Konzentrationsvermö-

gens, auffällige Zerstreuung, Niedergeschlagenheit und schwere Minderwertigkeitsgefühle.

Der gesündeste Beruf ist der des Landwirts und der des Gärtners. Der fortwährende Aufenthalt im Freien, der stets anregende, erfrischende Anblick der Landschaft wirkt vorbeugend. Auch



leichte Bürotätigkeit ist ungefährlich. Die mittleren Beamten besonders in den staatlichen Ämtern, die ein kleines abgegrenztes Tätigkeitsfeld bearbeiten, sind selten nervös. Sie haben einen ge-

regelten und selten von unangenehmen Zwischenfällen unterbrochenen Tageslauf, der sie gesund und widerstandsfähig erhält. Dafür ist der Beruf der Kellner als besonders aufreibend zu bezeichnen. An Körper und Geist, vor allem an das Gedächtnis, das sich hunderte von Zahlen und Dingen während der Arbeit merken muß, werden oft übertriebene Anforderungen gestellt. Auch die Gefahr der fortwährenden Verlockung durch Alkohol wirkt nervenzerstörend.

Sehr viele Nervöse gibt es merkwürdigerweise unter den Zahnärzten. Sie zeichnen sich durch besonders übertriebene Reizbarkeit und krankhaften Zorn aus, der sich auch in Gewalttätigkeit äußern kann, um dann wieder ins völlige Gegenteil umzuschlagen. Recht komisch mutet die festgestellte Nervosität der Boxer an, die sich in Sentimentalität und affektierter Nährlosigkeit äußert. Die Nervosität wird durch zu starke Inanspruchnahme der körperlichen Kräfte, durch nervenzerstörendes, übertriebenes Training hervorgerufen.

besonders interessant sind die Ergebnisse bei Lehrern und Ärzten. Bei Lehrern treten ganz typische Erscheinungen auf. Die Zerstreuung der Professoren ist



Ja bekannt, dazu aber gesellt sich eine gewisse Anomalie der Ausdrucksweise, ein Festhalten an bestimmten Gedankenverbindungen und Gedankenkomplexen, eine gewisse Bedanterie der Bewegungen und der Sprache. Die Arbeiter hingegen können sozusagen als Opfer ihrer Kulturbedürfnisse bezeichnet werden. Es hat sich nämlich erwiesen, daß, je mehr ihre Lebens- und Arbeitsweise der der bürgerlichen Kreise angenähert ist, um so mehr auch nervöse Störungen in Erscheinung treten.

Von 50 Nervösen wurden 14 einwandfrei als Opfer ihres Berufes erkannt, und zwar ohne Mitwirkung erblicher oder anderer psychopathischer Ursachen. Damit wird ein Hinweis auf die Notwendigkeit einer modernen Arbeitshygiene gegeben, die leider bei weitem noch nicht genügend gewürdigt wird. Durch richtige Auswahl des Menschenmaterials und Zusammenstellung innerhalb der geistigen und körperlichen Reizmomente eines Berufes könnte viel Verringerung geschafft werden.

Nur auf eine Berufsart treffen die sonst allgemein gültigen Bedingungen und Voraussetzungen nicht zu: auf den Künstler. Bei Malern, Dichtern und Musikern sind gewisse nervöse Affekte Bedingung für Qualität und Intensität der Leistung. Die nervöse Veranlagung gehört mit zur Leistung; gerade von der Reizbarkeit, vom Auf und Nieder des Gefühls hängt Produktivität und Inspiration ab. Der Künstler darf also nicht „gesund“ sein, er muß sich intensiver und problematischer auf alle Reize der Außenwelt einstellen als der Durchschnittsmensch.



Das Märchen vom Kautschuk

Die Geschichte des Gummis — ein Roman.

Von Bertold Auer.

Als Christoph Kolumbus auf seiner zweiten Reise die Küsten der Hawaif-Inseln erreichte, sah er unter anderen neuartigen Eindringen auch eingeborene Mädchen, die mit einer grauschwarzen Kugel spielten, die nicht auf dem Boden liegen blieb, sondern immer wieder elastisch emporhüpfte. Verwundert fragte er, woraus denn diese „Zauberfugel“ bestünde, und erhielt zur Antwort, daß sie aus dem geronnenen Saft eines Baumes hergestellt werde. Der Spanier wandte sich ab. Was kümmerte ihn diese Kugel! Er war von Isabella von Spanien



Das Anzapfen eines Kautschukbaumes.

ausgesandt worden, um die sagenhaften Goldminen der Indianer aufzufindern, und das gleichende, rote Metall nach Spanien zur Ausschmückung der Kirchen und zur Auffrischung der Staatskasse zu bringen. Er suchte nach Gold und ... ging an ihm vorbei! Das war 1493. 1519 brach Ferdinand Cortez mit einer Schar verzweifelter, weiserer Landsknechte von Kuba nach Mexiko auf, um das bisher noch unbekannte Land für die spanische Krone in Besitz zu nehmen.

Auch er sah das Ballspiel der jungen Mädchen und bemerkte daneben, daß die Eingeborenen diesen merkwürdigen elastischen Saft zum Bestreichen ihrer Boote verwandten und sich sogar Schuhe und Mäntel aus ihm fertigten. Doch auch ihn kümmerte das nicht weiter. Er suchte auch nach Gold und wußte nicht, daß er den Beginn eines der spannendsten Romane der Weltgeschichte miterlebte.



Zum Trocknen aufgehängte ausgewalzte Gummistücke fertig zum Versand.

100 Jahre später bringt ein französischer Naturwissenschaftler ein Stück des seltsamen Stoffes mit einer Beschreibung zum Vorschein von Kleidungsstücken nach Europa und wird ... verachtet. 1770 wieder findet ein Stück Gummi den Weg nach England, und durch einen Zufall bemerkt man, daß Bleistiftstriche durch Reiben des geronnenen Saftes zum Verschwinden gebracht werden können. Jetzt erst begannen die Gelehrten zu grübeln: war Kautschuk nicht auch noch zu anderen Dingen nützlich?

Wie schon oft, gerade bei den epochenmachendsten Erfindungen, spielte auch hier der Zufall die entscheidende Rolle. Es war der Engländer Charles Goodyear, ein Landsmann Haywards, der nach dessen Anweisungen für die Regierung Postfäße herstellte, und vor

Haben Sie einmal darüber nachgedacht?

Die Wunder des Alltags — Zahlenwunder — Wunderzahlen

Wir alle begegnen im täglichen Leben so vielen Aufregungen, daß uns in der Regel die Ruhe für die Bewunderung der stummen Wunder, die uns umgeben, fehlt. Bei manchem verlagert auch unsere Vorstellungskraft — wir haben einen schwankenden wenig präzisen Begriff von den großen Dingen, und können uns im Grunde kein klares Bild davon machen. —

Sie können doch bis drei zählen?

Allerdings, wir können bis drei zählen — wenn man es einmal ganz wörtlich nehmen will. Und es scheint uns fast unglaublich, daß es noch bescheidene Völker gibt, die sich mit den Ziffern bis drei, höchsten sechs begnügen, und alles was darüber ist, durch einen nicht mißverständlichen Griff in die Haare bezeichnen. Was über sechs ist, erscheint ihnen also schon „unendlich“. Und ganz unwahrscheinlich mutet es uns an, daß ein südamerikanischer Volksstamm für zwei und drei die gleiche Zahl anwendet. Wir haben ein mitleidiges Lächeln für diese rückständige Unwissenheit und vergessen dabei ganz, daß es uns, auf unsere um Jahrhunderte ältere Kulturstufe übertragen, vielfach ähnlich ergeht. Oder

kennen Sie genau den Unterschied zwischen einer Million und einer Billion?

Diese Riesenzahlen sind für uns ebenso unwesentlich, wie die Drei für die Botsakuden, weil uns die Praxis in der Regel mit solchen Mammuthäuten versorgt. Wir wissen, daß eine Trillion um eine Million mal größer ist als eine Billion. Daß sie sich also — um endlich etwas Greifbares zu haben — zueinander verhalten, wie die Entfernung von zwei mittleren Bürgersteigen zu der Strecke Berlin—San Francisco. Und was die Million betrifft, so dürfte es ein Trost sein: auch Adam Riese hat sich ihrer noch nicht bedient, sondern gebraucht die sichere Umschreibung „tausend mal tausend“. Diejenigen unter uns, die tagtäglich mit so ungeheuerlichen Größen rechnen, sind die Astronomen, und sie können uns auch eine praktische Vorstellung von den Unterschieden innerhalb dieser Größen vermitteln. So handelt es sich bei den Entfernungen der Planeten von der Sonne und den Planeten untereinander fast nur um Mil-

lionen und hunderte von Millionen Kilometer, während die Entfernung der Fixsterne von der Sonne oder irgendeinem andern Punkte unseres Planetensystems günstigen Falles das millionenfache von Millionen von Kilometern beträgt. Sie schwankt zwischen fünf Billionen und hundert Billionen Kilometer. Noch klarer ist der Eindruck des Unterschiedes von Million und Billion, wenn man sich vergegenwärtigt, daß innerhalb von zwei Monaten

gefährte Gewicht der Erde errechnen.

Wieviele Stahlspeile gibt es?

Bei einem richtigen Skat werden bekanntlich 32 Karten unter drei Spielern so verteilt, daß jeder Spieler zehn Karten erhält und zwei beiseite gelegt werden. Will man sich der Mühe unterziehen, einmal alle Möglichkeiten der Kartenverteilung und der Spiele beim Skat zu erschöpfen, so würde ein Menschenleben voll ununter-

lern gerechnet werden muß, gehen die Spiele gar in die Quadrillionen.

Wieviele Ahnen hat der Mensch?

Auch für den, der nicht Familiengeschichte treibt, dürfte es interessant sein, einmal nachzurechnen, wieviele Ahnen er in direkter Abstammung hat. Nehmen wir zum Beispiel nur einen jetzt lebenden Menschen, und verfolgen wir seine Abstammung zurück bis zum Jahre 1. Wir wissen: jeder Mensch hat zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern und so fort. Rechnen wir auf jedes Jahrhundert ganz schematisch nur drei Generationen, so daß die Urgroßeltern des Menschen vor hundert Jahren genau sein Alter hatten, so besaß also der Mensch von 1931 vor hundert Jahren acht Ahnen, vor 200 Jahren 64 Ahnen und so fort. Führen wir die Rechnung weiter bis zum Jahre 1, so ergibt sich die Zahl von annähernd 144 000 Billionen Menschen. Diese 144 000 Billionen Menschen haben aber auf der ganzen Erde niemals Platz gehabt!

Wo steckt der Fehler? Die Rechnung scheint uns zu beweisen, daß durch zahlreiche Verwandtschaften die Zahl der Ahnen ungeheuer verringert wird. Denn ein Mensch kann ja nicht mehr Ahnen haben, als auf der Erde Platz finden und gelebt haben. . .

Das Licht der Sonne — wieviel Kerzen fast?

Will man sich die Leuchtkraft irgendeines Leuchtkörpers vorstellen, so kommt man häufig zu dem Vergleich mit der Stearin-kerze. Ein Mensch, der viel Zeit gehabt hat, errechnete, daß das Licht der Sonne ebenso stark auf die Erde wirkt, wie die Strahlen von 60 000 Stearinkerzen auf einen Punkt, der von dieser Stearin-Licht-Quelle nur einen Meter entfernt ist. Wieviele Stearinkerzen müßten erst brennen, wollte man die Lichtwirkung der Sonne auf die Erde in der richtigen Entfernung der beiden Weltkörper erzielen? Man kommt dabei auf die Zahl von 1350 Quadrillionen Kerzen. Das Gewicht der Erde ist aber nur mit fünf Quadrillionen Kilogramm berechnet. So würde also ihre gesamte Masse, selbst wenn sie aus reinem Stearin wäre, nicht ausreichen, um in Kerzenform eine Illumination zu erzielen, die der der Sonne gleichkommt. . .



„Der Bücherwurm“
Gemälde von Karl Spitzweg

mehr als eine Million Sekunden vergehen, daß aber die historische Zeit noch keine Billion Sekunden erlebt hat. Dazu braucht es nämlich mehr als 30 000 Jahre.

Das millionenfache einer Billion nennt man eine Trillion, dargestellt durch eine Zahl mit 18 Nullen. Eine Zentillion wäre die Zahl mit 600 Nullen. Solcher Zahlen muß man sich bedienen, will man beispielsweise das un-

brochenen Spiels nicht dazu ausreichen. Es müßte sich vielmehr die ganze Bevölkerung der Erde friedlich zusammensetzen, und in je fünf Minuten ein Spiel erledigen. Unter solchen phantastischen Voraussetzungen wären innerhalb von 52 Jahren sämtliche Statistiken erschöpft. Es sind insgesamt 2753 Billionen 284 408 Millionen und 504 640 Spiele! Beim Whist, wo mit 52 Karten und vier Spiel-

kurzem die ganze Lieferung zurückbekommen hatte, weil die Säde nach kurzem Verbrauch aufrißen. In einem Winterabend — im Jahre 1840 — sah er mit einem Klumpen Gummi — einem Stück seiner misglückten Postfäße — vor dem Kaminfeuer und ließ das Stück, plötzlich gestört, auf die heiße Kaminplatte fallen. Als er in die Stube zurücktrat, fand er sie vollkommen verqualmt und warf wütend das verbrannte Stück auf die äußere Fensterbank. Am nächsten Morgen jedoch war seine Freude ungeheuer: Der Gummi war wohl an den Seiten verkohlt, innen aber trotz der großen Kälte biegsam und elastisch geblieben! Der Zufall hatte Entdecker gespielt! Goodyear packt seine Proben siebernd vor Entdeckerfreude zusammen und fährt sofort zum Präsidenten Jackson, um ihn von dem ungeheuren Wert seiner neuen Erfindung zu überzeugen. Alles geht gut, sogar eine Fabrik wird gegründet, aber Goodyear scheint vom Unglück verfolgt. Die politische und wirtschaftliche Krise läßt alle großen Pläne zusammenbrechen, bettelarm fristet er notdürftig in den Vorstadtbaracken sein Leben.

Schließlich gelingt es ihm, dem eben bankrott gegangenen Besitzer einer Gummifabrik ein paar Räume für seinen Gebrauch abzubetteln; der ehemalige Fabrikant steht mit skeptischen und bitterem Lächeln die stehenden Verjüngung des jähren Engländers. Doch jetzt

beginnt wirklicher Erfolg! Die ersten brauchbaren Gummimäntel werden hergestellt, und das erste Jahr bringt immerhin mehrere tausend Dollar Reinverdienst.

Wieder kommen Regierungsaufträge. Wieder stellt er Postfäße her. Wieder eine Katastrophe! Für den dünnen Gummistoff der Regenmäntel hatte das angewandte Verfahren genügt: für den dicken Gummi der Postfäße aber bei weitem nicht. Das Material wurde brüchig. Goodyear war wieder bankrott. Doch mit einem wahren Heldenmut verzagt der jähre Mensch nicht an seinem unerbittlich schmerzhaften Schicksal, es gelingt ihm, durch neue Versuche der Untermischung des Gummis mit Schwefel ein wirklich brauchbares Material herzustellen, gleichviel, ob es dünn oder dick verwandt wird, er nennt diesen Vorgang der „Untermischung mit Schwefel“ Vulkanisation! Die Geburtsstunde einer der größten kommenden Weltindustrien hat geschlagen!

Wieder gelingt es einem Menschen, der keinen Fennig Geld, nur das Bewußtsein und den Glauben an die Größe der Aufgabe besitzt, die Industrie zu fördern. Es ist der Engländer William. Jahrelang schon hat er in den brasilianischen Urwäldern die verschiedenen Gummisamen untersucht, und es gelingt ihm, trotz der Todesstrafe, die auf Ausfuhr von Gummisamen steht, eine ganze Schiffsladung nach England und

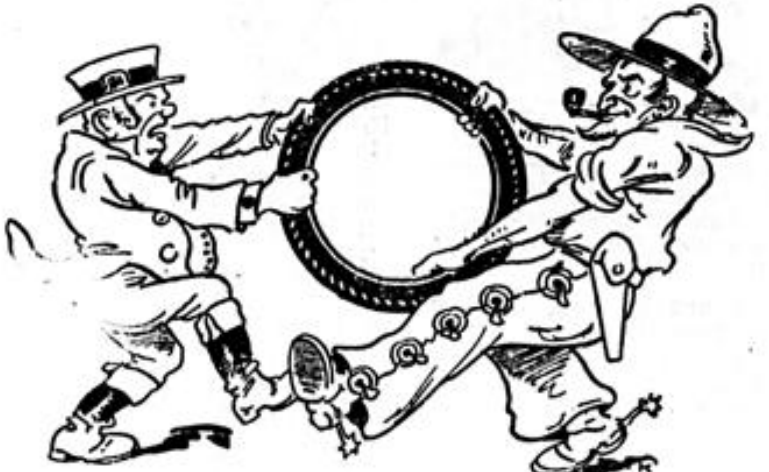
von dort nach Ceylon zu bringen. Die Samen werden in die Erde gebracht, sie gedeihen vorzüglich — die erste Gummipflanzung der Welt ist gegründet! —

Heute macht England Amerika gewaltige Konkurrenz und ist mit seinen ungeheuren Plantagen in Ceylon, Malakka und Borneo unumschränkter Beherrscher des Gummimarktes. Durch einen armen Teufel, der sein Leben an die Sache wagte und in bitterer Armut starb. . .

Der Zustand beginnt, namentlich für Amerika, unerträglich zu werden. Nur drei Prozent des gesamten Gummiverbrauchs wächst amerikanischem Boden. Plan-

tagen! Plantagen! lautet der Schrei aller Interessierten. Zu spät! Die Welt ist längst aufgeleitet, England hat sich den Löwenanteil beizeiten gesichert.

Während das Geschrei noch hängen und dröhnen fortgeht, erwacht in Deutschland ganz still und heimlich ein sehr gefährlicher Gegner. Schon während des Krieges gelang es chemischen Werken, einen brauchbaren synthetischen Gummi herzustellen, und mittlerweile sind die Untersuchungen in den großen chemischen Werken so weit gediehen, daß unter der Hand, von amerikanischen Interessenten veranlaßt, Verhandlungen wegen der Patentankäufe des neuen „Kunstgummis“ beginnen



Der Kampf um die Vorherrschaft auf dem Gummimarkt
England und Amerika ist heute unerbittlicher denn je.

Spion oder Narr

Der Fall des Oberleutnants Schubert — ein ungelöstes Rätsel

Von Hans Heinz Mantau

Die Festnahme in der Pension.

Drei Kriminalbeamte der politischen Polizei waren Anfang August 1914, um 6 Uhr morgens, in einer Berliner Pension erschienen und begaben sich sofort in das Zimmer Schuberts, der noch im Bett lag. Ohne sich über den Besuch der Polizei sonderlich aufzuregen, bat er die Beamten, sich einen Augenblick zu gedulden. Dann machte er sorgfältig Toilette und verließ lächelnd die Pension. In der Pension war natürlich große Aufregung entstanden. Schubert hatte sich besonders an einen



Hellmuth v. Moltke.

deutschen Oberleutnant angeschlossen und diesem wiederholt vertrauliche Mitteilungen über die politische Lage gemacht, die größtenteils auch zuträfen. Diese Mitteilungen waren aber so phantastisch, daß man ihnen keinen Glauben schenkte. Und doch hat sich später herausgestellt, daß Schubert fast immer die Wahrheit gesagt hatte.

Das erste Protokoll.

Schon am Tage seiner Festnahme gab er zu Protokoll, daß sein Urgroßvater Kapitän in der Armee Friedrichs des Großen war und sich in vielen Schlachten ausgezeichnet hatte.

Oberleutnant Schubert gab dann eine ausführliche Schilderung seines eigenen Lebens, die so geheimnisvoll und aufsehenerregend war, daß sich der Große Generalstab für die Sache zu interessieren begann. Schubert, der in Moskau geboren wurde, behauptete, seine Eltern sehr früh verloren zu haben. Im Jahre 1900 sei er in den russischen Militärdienst getreten und habe auch dem Expeditionskorps des Generalfeldmarschalls Graf Waldersee in China als Freiwilliger angehört. Bei der Niederschlagung des



Russischer Gesandter von Hartwig.

Boxeraufstandes, so erzählte Schubert, hätte er sich wiederholt ausgezeichnet und sei auch verwundet worden. Einmal sei es ihm auch

gelingen, zwei deutsche Offiziere vor der Niedermetzelung durch Boxer zu retten. Nach Beendigung der Strafexpedition in China will Schubert im 1. Garde-Leibschützenbataillon des Zaren Nikolaus und dann im Alexander-Newski-Regiment gedient haben. Seine Ausbildung behauptete er, in der Nikolaer Kadettenanstalt und dann an der Kriegsschule in Pawlow genossen zu haben. Das, was er nun weiter zu Protokoll gab, ließ die ihn verhörenden Offiziere und Beamten aufhorchen. „Während meiner Dienstzeit beim Alexander-Newski-Regiment war ich auch mehrere Monate lang Adjutant in der Mobilisierungsabteilung!“

Diese Behauptung schlug wie eine Bombe ein.

Schubert schilderte nun in ungemein interessanter und spannender Art, wie die angebliche „Jung-Russische Kriegspartei“ heimlich gegen alle russischen Offiziere deutscher Abstammung gearbeitet hätte. Wiederholt sei es vorgekommen, daß hohe russische Offiziere von untadeligem Ruf und absoluter Ergebenheit für den Zaren ihrer deutschen Urhaken wegen vom „Geheimen Klub“ der Jung-Russischen Kriegspartei auf die raffinierteste Weise zu Spionen gestempelt worden seien. Er, Schubert, wisse genau, daß mehrere russische Generale deutscher Abstammung auf diese Art in aller Stille entweder nach Sibirien verbannt oder erschossen worden seien.

Die geheime Grenz-Eisenbahnlinie.

Um zu beweisen, daß er nicht log, versetzte Schubert Mitte August 1914 den ausgezeichneten Plan einer angeblich bestehenden geheimen russischen Grenz-Eisenbahnlinie Kiewan-Grabina mit allen notwendigen Erläuterungen. Die Zeichnung war so meisterhaft ausgeführt, die Erläuterungen waren so präzise gegeben, daß Schubert sich diese Dinge unmöglich aus den Fingern gelogen haben konnte. Auch verriet die Zeichnung, daß Schubert in solchen militärisch-strategischen Angelegenheiten große Erfahrung haben mußte.

Man tat gut daran, sofort durch den geheimen Nachrichten dienst die Angaben Schuberts überprüfen zu lassen.

Die Sache stimmte.

Die geheime russische Grenz-Eisenbahn existierte wirklich.

Unmittelbar darauf versetzte Schubert eine genaue und bis ins kleinste Detail mit Zeichnungen versehene Abhandlung über ein neues russisches Gewehrmodell, das große Vorteile gegenüber dem deutschen haben sollte. Gleichzeitig mit der Vorlage dieses Berichtes teilte Schubert dem deutschen Generalstab mit, daß er in der Lage sei, zehn wertvolle militärische Geheimarbeiten zu liefern, wenn man ihm die Möglichkeit gebe, sich frei in Deutschland bewegen zu dürfen. Er erbat sich technische Hilfsmittel für seine Zeichnungen sowie Zuweisung eines absolut sicheren Ortes, wo er in Ruhe seine Arbeiten ausführen könne. Seine Bitten wurden ihm aber aus begreiflichen Gründen abgeschlagen.

Geheime russische Del- und Benzinlager.

Schon ein paar Tage später teilte Schubert die Behörden wieder in Erstaunen und Aufregung. Schubert war nämlich plötzlich mit einem neuen langen

Bericht herausgerückt. Er behauptete, daß sich in verschiedenen russischen Städten und Orten, die von den Deutschen und Oesterreichern bereits erobert worden waren, geheime große Benzin- und Dellager befänden, die von den Russen schon im tiefsten Frieden angelegt worden wären. Schubert nannte aber auch die Namen von Städten und Orten, die sich noch in russischem Besitz befänden, in denen ebenfalls verborgene Dellager angelegt seien. So gab er unter anderem folgende Städte- und Ortsnamen an: Wask, Wenden, Witebsk, Dwinsk, Hapsal, Kowno, Wilna, Mogileff, Narwa, Pernow, Pskow, Reval, Suwalki, Schawli und Jurlew. Schubert bezeichnete sogar ganz genau die Straßen, wo sich die geheimen Del- und Benzinlager befinden sollten.

Alles steht Kopf!

Wiederum stand alles Kopf. Die einen schrien „Lüge!“, „Schwindel!“, die anderen aber meinten „Abwarten“. Und die



General von Boehn.

Lehteren hatten recht. Denn es stellte sich zur grenzenlosen Verblüffung aller Zweifler heraus, daß Schubert die Wahrheit gesagt hatte. Man fand in einigen Orten, die schon in deutschem oder österreichischem Besitz waren, an



v. Jagor

den angegebenen Adressen tatsächlich gut versteckt Del und Benzin. Dies traf vor allem bei der Stadt Suwalki zu, wo man längs der Wolskanoer Chaussee — genau an den angegebenen Stellen Del und Benzin vorfand. Schubert hatte das Lager sogar genau eingezeichnet. Die Sache wurde dadurch noch interessanter, daß sich dieses Versteck etwa einen Kilometer von der Stadt entfernt befand, was Schubert bis auf den Meter genau gewußt hatte.

Ein Versteck entdeckt. — Ein Koffer wird gefunden.

Die fieberhafte und ununterbrochene Suche nach geheimen Verstecken Schuberts seitens der Behörden hatte nun doch Erfolg



gehabt. In einer Bahnhofsgarderobe wurde ein unter Deckadresse verwahrter Koffer, der dem Schubert gehörte, ausfindig gemacht. Aus dem im Koffer befindlichen Material ging nun unzweifelhaft hervor, daß Schubert unwahre Mitteilungen über seine Person und den Zweck seines Aufenthaltes gemacht hatte. Die Nachforschungen, die nunmehr auf Grund der vorgefundenen Papiere leichter zu bewerkstelligen waren, ergaben, daß Schubert erst mit 25 Jahren als gewöhnlicher Soldat in den russischen Militärdienst getreten war. Im Jahre 1904 hatte er die Nikolajewer Kadettenschule absolviert und wurde Anfang August 1904 Einjährig-Freiwilliger erster Klasse. Anfangs Oktober 1905 wurde er Degensährtrich und Anfangs Dezember 1906 „wegen besonderer Auszeichnungen im Dienste“ ohne Examen Leutnant. Vom Dezember 1908 bis August 1910 war er zur Pawlower Kriegsschule abkommandiert und war dann später bis zu seiner am 26. Januar 1913 erfolgten Entlassung noch bei verschiedenen Regimentern aktiv.

Schubert beschuldigt Rasputin der Kriegerhehe.

Schubert, der sich einige Zeit in tiefes Schweigen gehüllt hatte, trat nun eines Tages wieder mit einer neuen sensationellen Mitteilung hervor. Er behauptete nämlich, daß Rasputin einer seiner größten persönlichen Gegner gewesen sei. Rasputin wäre auch der Mann gewesen, der ihn (Schubert) vom russischen Hof entfernt hätte. Weiter führte Schubert aus, daß Rasputin, ganz im Gegensatz zu der bisher verbreiteten Meinung, nicht ein Freund der Deutschen, sondern Anhänger der jung-russischen Kriegspartei und ein Todfeind Deutschlands gewesen sei. Schubert erklärte, daß Rasputin nur unter der Maske eines Deutschenfreundes aufgetrete, um besser gegen Deutschland spionieren zu können. Er (Schubert) hätte wiederholt mit Rasputin und der Gräfin Ignatjew Unterredungen gehabt, bei denen man ihm (Schubert) Verrat am russischen Reich und germanophile Einstellung vorgeworfen hätte.

Das Geheimfach im Koffer.

Man hatte der Bitte Schuberts, ihm doch seinen Koffer auszulassen, entsprochen. Aufgefallen war nur, daß der russische Offizier diese Bitte wiederholt in der hartnäckigsten Weise vorgebracht hatte. Man folgte ihm nun den leeren Koffer aus, ließ aber Schubert nicht aus den Augen. Man hatte gut damit getan. Denn eines Tages, als sich Schubert vollkommen unbeobachtet wähnte, öffnete er ein kleines Geheimfach an der linken Seitenwand des Koffers und nahm blühschnell einige Papiere heraus, die er unter seinem Hemd versteckt. Unmittel-

bar darauf wurden ihm diese Papiere abgenommen. Es fanden sich u. a. einige Briefe, die darauf schließen ließen, daß sich Schubert vor seiner Reise nach Deutschland dem Trunk ergeben haben dürfte. In den Briefen war wiederholt der Name eines Freundes „Kola“, sowie der seiner Frau, Lola Karapoff, genannt. Auch aus diesen Briefen ging hervor, daß Schubert schon viele Monate lang in irgend-einer geheimen Mission gearbeitet hatte.

Um was es sich eigentlich handelte, war aber in keinem der vorgefundenen Briefe angeführt. Mehrere Tage nach Entdeckung des Geheimfaches in seinem Koffer hatte Schubert wieder einen Selbstmordversuch verübt, der aber ebenfalls mißlang. Immerhin mußte er aber ins Gefängnislager gebracht werden.

So plötzlich Schubert in Berlin aufgetaucht war, so plötzlich war er auf einmal wieder verschwunden. Wenn man auch das Interniertenlager von oben zu unterst umgekehrt hat, Schubert blieb verschwunden. Jeder einzelne internierte Ausländer wurde vernommen. Aber keiner wußte etwas.

Interessant ist noch, daß Schubert kurze Zeit vor seiner Wiederhaftung einmal in einem Brief an den Stadtkommandanten von Berlin geschrieben hatte, daß er wieder eine Bifton hatte, in der ihm sein verstorbener Beichtvater mitgeteilt hätte, er (Schubert) solle den Mut nicht verlieren. Er würde bestimmt in aller kürzester Zeit befreit werden.



Rasputin.

Jedenfalls gehört die Angelegenheit zu den interessantesten, die der Krieg mit sich gebracht hatte. Es ist ja auch nicht ausgeschlossen, daß Schubert auch nur ein harmloser Narr war. Der „Fall Schubert“ hat jedenfalls erglitzert.

DAS UNSICHTBARE LUFTSCHIFF

Originalroman von Knut Gatzwiler

Autorisierte Uebersetzung von Elsa v. Holtander-Lossow

(Uebersetzt durch Prosa Verlag Dr. R. Dammerl, Wien 1944)

Inhalt der bisher erschienenen Romanfortsetzungen

Der dänische Ingenieur Karl Holm ist nach New York ausgewandert. Auf dem Schiff hat er die Bekanntschaft von Juul, einem jungen Landsmann, gemacht. Durch einen Zufall lernt er Ikhto, den Inhaber einer japanischen Kunstfirma, kennen und wird nach kurzer Prüfung sofort angestellt. Nach einiger Zeit lernt Holm den Baron Mamimura kennen, einen Freund Ikhtos, sie sprechen zusammen über die Möglichkeit, einen Farbstoff herzustellen, der je nach seiner Lage die Farbe der Umgebung annimmt. Auf einer Motorbootfahrt lernt Holm Nick und Molly, die Kinder eines reichen Metallwarenfabrikanten, kennen. Holm trifft noch am selben Abend Juul auf der Straße. Als sie sich trennen, findet er einen von Juul verlorenen Brief, aus dem hervorgeht, daß sein ehemaliger Reisekamerad das Werkzeug einer deutschen Spionagegesellschaft ist, die sich die Erkundung von Nicks Patent zum Ziel gesetzt hat. In der Flugzeughütte finden Nick und Holm den Japaner vor, der eben drei Eindringlinge hinausgeworfen hat. Morley wird von Molly und Holm nach Hause gebracht. Sie fahren sofort zum Schuppen zurück, er ist leer! Ein Schreiben an Mr. Bradley bringt Gewissheit, daß Nick und sein Aeroplan entführt worden sind. Am folgenden Tage schon macht Holm im Laboratorium eine wichtige Entdeckung, die ihn dem lang ersehnten Ziele nahebringt. Als er am nächsten Vormittag mit Ikhto zusammen das Lager besichtigt, wird er plötzlich gefesselt, geknebelt und in einen leeren chinesischen Sarg gesteckt. Wenige Minuten später fühlt er, daß er sich in einem Flugzeug befindet. — Molly liest am nächsten Tag von einem Motorbootunglück Holms auf See. Sie ahnt nicht, daß Holm nach langer Fahrt im Flugzeug zu Nick gebracht wird, der sich auf einem prächtigen, jedoch von aller Welt abgeschnittenen Landsitz aufhält, unter strenger Bewachung der Japaner. — Holm und Nick besprechen einen Fluchtplan, um den Japanern entweichen zu können.

(19. Fortsetzung.)

Ein starkes, gleichmäßiges Rauschen, als kreise eine Vogelschnur in der Luft, ertönte über ihren Köpfen. Sie blickten empor, und unmittelbar über dem großen Rasenplatz sahen sie die undeutlichen Konturen eines kleineren Aeroplans, der über dem Lufthorizont des Rasenplatzes dahinschwabte, um sich den günstigsten Landungsplatz auszusuchen.

Beide erkannten gleichzeitig das Flugzeug wieder. Es war Nicks wertiges Modell.

„Führt es nicht glänzend?“ rief Nick und vergaß alles in der Freude über dies Wiedersehen. —

Holm nickte zustimmend, während er gespannt beobachtete, wie die unbestimmt graublau gefärbte des Flugzeuges, die es in der Luft fast unsichtbar machte, allmählich, als es sich nun in großen, gleitenden Spiralen dem grünen Rasen näherte, sich veränderte. — Bis es, als es einige Minuten später landete, vollständig grasgrün schimmerte.

Nagahoto sah auf dem Führersitz, und als das Flugzeug stoppte, sprang ein Passagier heraus und eilte, begleitet von einer kleineren Gestalt, auf Nick und Holm zu. In der linken Hand die Fliegerkappe, die rechte Hand zum Gruße ausgestreckt, stand Ikhto selbst vor dem verblassenen Holm. Die kleine Gestalt hinter ihm erwies sich als der Chinese Kiang.

Unwillkürlich ergriff Holm die ihm hingestreckte Hand. Ikhto grüßte herzlich und rief:

„Ich wußte ja, daß wir uns wiedersehen würden, lieber Herr Holm. Jetzt ist also der Zeitpunkt gekommen, — im allerbesten Augenblick, — aber wir konnten entweichen, dank Ihrem vortrefflichen kleinen Flugzeug“, er wendete sich zu Nick, „denn ich nehme an, daß ich Herrn Nick Bradley vor mir habe.“

Nick starrte den Gestalten Ikhtos und des kleinen Chinesen verwundert nach, als diese hastig über den Rasenplatz dem Hauptgebäude zuschritten, dann aber sagte er:

„Das war also der zweite Bandit. Ganz hübsch, daß man jetzt die ganze Gesellschaft kennt. Was mag er hier wollen, — was meinst du, was hat das zu bedeuten?“

„Das bedeutet, daß wir uns beeilen müssen, Nick, wenn wir nicht mit nach Japan wollen. Wenn wir losschlagen, muß es rasch und wirksam geschehen!“ —

Der Mond leuchtete märchenhaft über den Häusergruppen; alles atmete Frieden und Ruhe. Im Pavillon saß Holm leidend und rauchend, während Nick auf dem Diwan lag und Nicks silberheller Stimme lauschte, die einige japanische Lieder vortrug.

Holms Augen glitten von ihr und Nick zu dem kleinen Bambusbüschel an der Wand, wo das zahme Eichhörnchen schlief. Dem Eichhörnchen war auch eine wichtige Rolle zugedacht, von der zum großen Teil das Gelingen des Plans abhängen würde.

Nick sollte, wenn sie von ihnen ging, um sich zur Ruhe zu begeben, Velle unter dem Kimono mitnehmen. Sie sollte dann versuchen, sich dem Deutschen zu nähern, und ihm ein kleines Billett übergeben, das Holm schon längst geschrieben hatte, und das die kurze Bitte enthielt, in ein kleines Päckchen so viel Sprengstoff hineinzutun, wie das kleine Tier tragen könne, — auch eine Angabe über Explosionsstärke und Art der Zündung beizufügen, und das Päckchen dem Eichhörnchen um den Hals zu binden.

Holm hoffte, der Instinkt des Tieres werde es, wenn der Deutsche es losließ, sofort zu ihnen zurückführen, — „und“ — schloß der Brief — „Es ist der einzige Weg zur Rettung, wenn Sie unsern Wunsch erfüllen. Behalten Sie uns nur genau im Auge an dem Tage, da wir fortgeführt werden sollen. Wir haben die Absicht, unsere Kerkermeister zu töten, und dadurch Sie und uns selbst zu retten.“

Holms wohl erwogener, aber gewagter Plan stützte sich auf folgende Dinge: Die Reise würde sicherlich mit Nicks kleinerem Flugzeug und mit dem Chamäleon unternommen werden. Er beabsichtigte nun auf irgendeine Weise, — wie, das mußte von den Umständen abhängen, ehe das Flugzeug aufstieg, eine oder mehrere Bomben an Bord des Chamäleons anzubringen, das Flugzeug und möglichst viele von den Japanern in die Luft zu sprengen, sich des kleinen Aeroplans zu bemächtigen, und mit Nick und dem Deutschen aufzusteigen.

Beide waren sich klar, daß es ein tollkühnes Unternehmen sei, und daß sie das Leben riskierten. Aber beide waren entschlossen, um jeden Preis den Versuch zu wagen.

Alles hing davon ab, daß Ni, wie sie versprochen hatte, dem Deutschen klar machte, daß sie Gefangene seien, in derselben verzweifeltsten Situation wie er selber, — und daß es ihnen gelang, mit Hilfe des Eichhörnchens in den Besitz des nötigen Sprengstoffes zu kommen. . .

Er blickte nach dem Eichhörnchenkäfig an der Wand; er war leer. Das kleine flinke Tier hatte Widerstand geleistet, als Ni es herausgenommen und unter die weiten Kimonoärmel gesteckt hatte.

Dann schlief er ein und erwachte erst, als er neben sich Schritte hörte. — Es war Nick, der auf ihn zutrat, ihm ernst in die Augen sah und sagte: „Das Spiel hat begonnen, Holm. Ni und Velle arbeiten jetzt für uns.“ . .

Holm und Nick schiedten sich eben an, zur Ruhe zu gehen, als ein leichtes Geräusch ihre Aufmerksamkeit erregte. Es war das Eichhörnchen, das mit langen Sprüngen die Treppe heraufkam. Einen Augenblick sah es still auf dem Fußboden und betrachtete sie, worauf es mit ein paar Sätzen in seinen Käfig sprang und sich im Dunkeln verkroch.

„Nun, nun, kleiner Freund, nicht so hastig“, sagte Nick und steckte die Hand in den Käfig, um das Tierchen herauszuholen. Er hatte ein Päckchen an seinem Hals bemerkt.



Vorsichtig schüttelte Holm das kostbare Pulver in ein Küstchen.

Holm löste es, während Nick das Tierchen hielt und beruhigte. Das Päckchen enthielt ein weißes Pulver und einen Zettel, auf dem in deutscher Sprache einige Zeilen geschrieben waren. Die Worte waren in aller Eile hingekritzelt, aber doch leserlich. Da stand:

„Nur um meines Vaterlandes willen habe ich die Foltern der gelben Teufel ertragen, meinen Sprengstoff sollen sie niemals kennen lernen. Hier sende ich Ihnen einen anderen, weniger wirksamen, — aber wenn Ihr Eichhörnchen noch zweimal herüberlaufen kann, kräftig genug, die ganze Bande in die Hölle zu befördern.“

Das Pulver ist ungefährlich, so lange es trocken ist; mit Wasser angefeuchtet und fest gestampft, ist es leicht mit Lunte anzuzünden. — — — Ich folge Ihnen — Tod — oder Freiheit! Handeln Sie nur rasch!“

Unter dem Brief stand ein unleserlicher Name.

Die Freunde sahen sich triumphierend an und berieten, wie sie Velle noch zweimal hinüberbekommen sollten. Nick war gerade hinaufgelaufen, um eine kleine Tabatschachtel zu holen, in der das Pulver aufbewahrt werden sollte, als Holm durch die offene Verandatür Nicks kleine Gestalt im hellen Mondlicht weiter unten im Park sehen sah. Sobald Nick mit der Schachtel zurückkehrte, machte er ihn auf sie aufmerksam. — Einen Augenblick sah Nick verwundert hinunter, dann rief er:

„Es ist ja unverkennbar, daß sie etwas von uns will. Sonst würde sie nicht hierherkommen, wir haben uns ja schon Gute Nacht gesagt.“ Hastig nahm er den widerstrebenden Velle aus seinem Käfig, steckte ihn unter seinen Rock und eilte durch den Park nach dem kleinen See hinunter.

Als Nick gleich darauf zurückkehrte, sagte er:

„Es war, wie ich dachte. Der Deutsche hat ihr erklärt, das Eichhörnchen müsse noch zweimal zu ihm gebracht werden. Niemand hatte sie gesehen, und sie sollte das Tierchen nur durch sein Fenster werfen.“

Eine Viertelstunde angstvollen Wartens verging, und wieder kam Velle beleidigt zurückgesprungen.

Nach einmal mußte das Tierchen sich gefallen lassen, unter Nicks Rock gestopft zu werden, ehe er zu Ni hinaus-eilte, die wie vorher im Park wartete.

Es dauerte nicht lange, bis Velle zurückkam, und diesmal durfte er in seinem Käfig bleiben.

Das letzte Päckchen enthielt das gleiche Quantum Pulver wie die andern beiden, sowie außerdem eine lange dünne Zündschnur.

Holm schüttete das Pulver zu dem anderen Vorrat und schnitt ein kleines Stück Zündschnur ab, das er an seiner Pfeife anzündete. Sie brannte langsam und rauchfrei, glühte fast wie eine brennende Zigarre. Er lächelte beläuglich, er hatte gesehen, was er wollte; jetzt war es ihm eine Kleinigkeit, die Zeit zu berechnen, die bis zur Entzündung des Sprengstoffes erforderlich war.

Nachdem er den Rest der Zündschnur in die Tasche gesteckt hatte, setzte er sich nieder, um auf Nick zu warten. Aber es dauerte lange, bis er kam, so lange, daß Holm einschloß und erst beim Morgengrauen vom Gezwitscher der Vögel geweckt wurde. Auf dem Diwan lag Nick, völlig ankleidet, ein glückliches Lächeln um die Lippen.

Pfeife schlich er an ihm vorbei und ging nach oben, wo er bald eifrig damit beschäftigt war, zwei Tabatschachteln mit dem Pulver zu füllen, es fest einzustampfen, anzuseuchten und endlich die Zündschnur durch ein kleines Loch zu führen, das er mit seinem Taschenmesser hineinbohrte. Darauf umwickelte er jede Schachtel mehrmals mit Papier und Bindfaden und ging hinunter, wo er den schlafenden Nick wedte, ihm die Schachtel gab und flüsterte:

„Hier hast du ein Päckchen Tabak für die Lustreise. Es ist gut, wenn man es bei sich hat!“

Nick betrachtete einen Augenblick das Päckchen. — Dann verstand er: „Wie lange?“

„Sie brennt fünf Minuten“, lautete die Antwort.

Darauf sprachen sie nicht weiter darüber, und der ganze Tag verging wie die vorigen. — Alles schien ruhig und friedlich. Mamimura oder Ikhto sahen sie nicht, und als der Abend kam und der Mond über dem Park leuchtete, sahen die beiden Freunde schweigend auf der Veranda. Nicks Augen spähten sehnsuchtsvoll in den Mondschein hinaus. Holm wußte, daß er nach Ni ausschaute, aber sie kam nicht. . .

Nick stand am nächsten Morgen schon in der Verandatür, als Holm herunterkam. Auf dessen „Guten Morgen“ antwortete er nicht, sondern deutete nur hinaus auf den tauschenden Rasen, wo die Sonne in den Diamanten des Grases funkelte.

Holm trat zu ihm und blickte hinaus. Dann wendete er sich zu Nick und sagte:

„Jetzt kommt bald die Entscheidung, Nick! Möchten wir die Kraft haben, uns als Männer zu zeigen!“

Nicks Augen ruhten fest auf Holm. Stumm drückte er dem Freunde die Hand.

Mitten auf dem großen Rasenplatz, so nah dem Pavillon, daß sie trotz der grünen Farbe sie ganz deutlich sahen, standen die beiden Flugzeuge nebeneinander.

Links standen das Chamäleon, schlank und elegant in seiner Bauart, daneben Nicks kleiner Aeroplan wie ein Vogeljunges neben der Mutter. Ganz rechts stand ein gewöhnliches Flugzeug mit Platz für fünf bis sechs Passagiere.

Während das Chamäleon und Nicks kleiner Aeroplan die Flügel noch zusammengeklappt hatten, stand das dritte Flugzeug mit weit ausgespannten Tragflächen da und unterschied sich weder durch Farbe noch Konstruktion von andern Luftfahrzeugen.

Nick deutete auf diesen Aeroplan und rief: „Dies Flugzeug ist uns ja noch nie vorgeführt worden. Es sieht nicht sehr elegant aus. Gott mag wissen, wozu die hohen Herren das brauchen wollen.“

Holm bemerkte, daß neben jedem Flugzeug ein kleiner Japaner Wache hielt.

In diesem Augenblick fand Nagahoto sich ein, grüßte höflich und ging lächelnd an ihnen vorüber in den kleinen Anrichterraum, der hinter dem Wohnzimmer lag, wo er gewandt Geschirr hervorholte und einen Tisch zu decken begann.

Holm trat zu ihm und sagte verwundert: „Nimmt Nagahoto heute die Gestalt eines Dieners an? Und wo ist der Chinese Sing Lee?“

Nagahotos schiefe Augen blinzelten pliffig, als er antwortete: „O, Herr, ich habe ja früher so oft das Vergnügen gehabt, die jungen Herrschaften in New York zu bedienen. Außerdem ist Sing Lee mit der übrigen Dienerschaft heute bei einem kleinen fröhlichen Fest vor der Abreise — vorm Abschied!“

Nach war der Tisch gedeckt, und mit der gleichen Sorgfalt und Zuverlässigkeit wie damals, als er noch Hausmeister in New York war, bediente Nagahoto sie während des Frühstücks, fast noch sorgfältiger als der abwesende Chinesendolner Sing Lee.

Nach der Mahlzeit die die Freunde in Erwartung der ernststen Ereignisse, die sich jetzt in rasender Geschwindigkeit abspielen würden, schweigend einnahmen, wurden Baron Mamimura und Ikhto gemeldet.

Beide traten in modernem Fliegerdress ein, ruhig ihre Zigarren rauchend.

Holm warf Nick einen raschen und warnenden Blick zu, den der Freund richtig auffaßte als die Mahnung: „Sei auf deinem Posten!“

Während alle durch den Park gingen nach den kleineren Gebäuden hinüber, die sich um das Hauptgebäude gruppierten, sprachen und scherzten Mamimura und Ikhto mit überströmender Liebenswürdigkeit, ohne daß es ihnen aber gelang, Holm oder Nick andere als höfliche und kurze Antworten zu entlocken.

(Fortsetzung folgt.)



Eine Skizze
von Nikolaus Alexander.

Ganz zufällig lernte ich Kapitän Gregor kennen. Gelegentlich eines Empfanges wurde er als exotisches Dessert zum Tee präsentiert; die Dame des Hauses erklärte, sein unvermutetes Erscheinen unter lauter Jolllisten: er sei fabelhaft interessant, habe zwölf Jahre in China gelebt und rauche Opium — „Nicht wahr, das sieht man ihm gar nicht an? Seit zehn Jahren soll er schon rauchen, seit dem Tode seiner ersten Frau Helene.“

Unwillkürlich war auch ich interessiert. Nicht die kleinste Spur in seinem Gesicht deutete darauf hin, daß er einem Narkotikum willenlos verfallen sei. Im Gegenteil, klug und energisch schienen seine Züge, die hohe Stirn ließ auf einen außergewöhnlich scharfen Intellekt schließen, auch die Bewegungen verrieten Willen und militärische Exaktheit. — Nur die Augen, wenn man bewußt hinsah — sie schienen matt zu leuchten — irgend etwas Geheimnisvolles lag in ihnen — etwas von den unendlichen Weiten der Ebenen Sibiriens und den Urteilen Asiens. Geheimnisvoll und doch klar und durchdringend war dieser Blick — er ließ die Kenntnis von Dingen ahnen, die uns gewöhnlichen Sterblichen verborgen sind.

Der erste Eindruck verstärkte sich noch, als wir uns dann unterhielten, und der Kapitän in zwangloser Form von seinen Erlebnissen in China und dem Fernen Osten sprach. Man empfand einen starken, lebendigen Geist, zugleich aber jene wissende geheimnisvolle Reserve, die ihn umgab. Ich schied mit der angenehmen Erinnerung an eine wirklich interessante Bekanntschaft.

Mit lebhafter Freude folgte ich einer Einladung, die er einige Zeit darauf an mich richtete. Wir saßen in seinem Arbeitszimmer mit Irina Nikolaewna, seiner zweiten Frau. Ein niedriger Diwan, sehr schöne Teppiche und einige wunderbare chinesische Seidentücher — nichts betonte besonders das Orientalische, ausgenommen vielleicht ein ganz schwacher und doch unverkennbarer Duft, ein Duft wie von gebrannten Mandeln und irgend etwas Unbekanntem —

„Wohlich fragte er mich: „Haben Sie schon mal Opium geraucht?“ „Nein, ich möchte es aber sehr gerne versuchen.“ „Gut, Sie sollen's mal kennenlernen.“

Der Kapitän rief einen komplizierten chinesischen Namen. Der Diener erschien fast sofort; in den Händen hielt er ein kleines elegantes Kösserchen — etwa wie ein Jagdgewehrkoßer. Der Kapitän entnahm dem Kösser eine Pflöze. — Ein ziemlich langes gerades Rohr, das ungefähr am dritten Teil seiner Länge einen konischen Kopf mit Öffnung trug. Ein Spiritusflämmchen ward entzündet. Der Kapitän streckte sich auf den Diwan. Mit einer kleinen Lanzette löste er geschickt von dem handgroßen Klumpen Opium ein erbsengroßes Kügelchen. Nun bearbeitete er es mit dem Instrument, er hielt es in die Flamme, knetete es auf der Hand und legte schließlich das Kügelchen mit seiner Öffnung auf die konische Spitze der Pflöze. Diese hielt er über die Flamme und begann zu rauchen. Durch die Nase blies er dicke Wolken; der vorhin kaum merkbare Duft verstärkte sich zu lebendigem. Im Nu hatte er drei oder vier Kügelchen erledigt.

Auch ich versuchte nun zu rauchen. Der Kapitän erklärte mir: man müsse lutschen wie ein Säug-

Von Frauen — für Frauen

Die Dame

Die Dame ist das Frauen-Ideal aller Zeiten. Von den wenigsten erreicht, von der Menge kaum als Begriff verstanden, schwebt doch Frauen wie Männern mit diesem Wort eine Vollenbung des Weibes vor.

Was ist eine Dame, was tut sie, wie steht sie aus, wie bewegt sie sich, wie spricht sie, wie zieht sie sich an, wie sind ihre Interessen, wie liebt sie, was darf sie? Steht der Begriff „Dame“ unveränderlich fest, oder ist auch hier ein Wandel durch die Zeiten und ihre Forderungen bedingt?

Früher, als wir noch keinen Krieg hinter uns hatten und dem Leben weniger kritisch gegenüberstanden, als wir mehr äußeren Luxus trieben, galt die Dame auch als Vollenbung der Frau, aber sie war oberflächlicher, sie war ein Bild in einem kostbaren Rahmen, wurde behütet und beschützt, und hatte gar nicht die Möglichkeit, sich persönlich mit dem Leben auseinanderzusetzen. Heute wird mehr von ihr verlangt. Es genügt nicht mehr, schön zu sein, einen literarischen Salon zu haben, für unantastbar zu gelten und im übrigen vielleicht ein unausgeglichener Mensch zu sein, der aus Hochmut und Mangel an Selbstkritik seine eigene Unvollkommenheit nicht bemerkt.

Die Dame ist menschlicher geworden, gütiger, fleißiger, sie hat Verstand und Kritik, die auch bei der eigenen Person nicht haltmachen, sie hat Humor, Wärme und Liebesbegabung, sie hat Takt und feinstes Einfühlungsvermögen. Aus diesem Grunde wirkt alles, was sie tut und spricht, vollkommen selbstverständlich. Sie macht sich die Mühe, sich mit dem Leben persönlich auseinanderzusetzen, und es zu gestalten. Ihre Sprache ist weich und anpassungsfähig. Sie pflegt Freundschaften, und ihr Haus ist eine Quelle der Freude und Erholung für ihre Gäste. Es gibt in ihrer Umgebung und noch weniger an ihrem Körper, keine Farben oder Formen, die nicht selbstverständlich und wohlthuend sind. Ihre Bewegungen sind anmutig, ihre Hände sind tadellos gepflegt, auch wenn sie mit ihnen arbeitet; sie ist in allen Situationen richtig angezogen. Nie auffallend, nie betont elegant, immer von einer wohlthuenden Sicherheit.

Ihre Interessen sind vielseitig, aber sie vermeidet jede bewusste Originalität und versucht nie, sich nach außen hin eine geistige Bedeutung geben zu wollen. Sie beklagt sich niemals dritten Personen gegenüber über ihren Mann, auch dann nicht, wenn ihre Ehe nicht glücklich ist. Zu ihrem Mann ist sie stets aufmerksam und lebenswürdig, sie läßt sich ihm gegenüber genau so wenig gehen, wie fremden Menschen gegenüber.

ling an der Flasche. — Da ich diese Tätigkeit immerhin schon recht lange nicht mehr ausgeübt hatte, verfiel ich nicht gleich darauf. Allein nach der zweiten Füllung ging es schon ganz gut. Der Kapitän rauchte schein-

„Sie darf alles. Sie darf einen Beruf haben und in ihm etwas leisten, sie darf Hausfrau sein und ausgeglichen tochen, es gibt keine Arbeit, die ihrer Damenhaftigkeit etwas anhaben könnte. Wenn sie Kinder hat, ist sie eine ausgezeichnete Mutter, sie ist niemals zu müde oder zu interesselos, um sich mit ihnen zu beschäftigen und sie im besten Sinn zu erziehen. Ihr Urteil ist milde und gerecht, sie wird niemals völlig verdammen, sondern versuchen, gutzumachen. Sie ist eine bezaubernde Geliebte. Es ist nichts unter ihrer Würde, da sie allen Dingen Würde verleiht.“

Schönheitspflege auch für Sie

So mancher unschöne und bide Hals ist selbst verschuldet. Man achte darauf, daß man ihn bei anstrengenden und ungewöhnten Arbeiten nicht bläßt oder trampft, sondern ihn nach Möglichkeit entspannt.

Die Stimme der Frau ist eine ihrer wertvollsten Reize und sollte unter ständiger Selbstkontrolle stehen. Es ist auch in erregtem Zustand nicht nötig, schrille Töne hervorzubringen. Man erreicht damit nur Erschauen und Abneigung auf der andern Seite.

Geschwollene Beine bekommen einen Halt und werden schnell wieder normal, wenn man im Hause Gummistriumpfe trägt. Vor dem Anziehen werden die Strümpfe mit Talcum bestreut, damit sie mühelos übergestreift werden können. Nach dem Gebrauch müssen sie jedesmal in Wasser und Seife gewaschen und trodengerieben werden, da man nur bei peinlichster Sauberkeit vor einem Hautausschlag sicher ist. Die Luft- undurchlässigkeit des Gummis bringt das Hautgewebe zu starker Transpiration, und es werden natur-

gemäß Unreinigkeiten mit ausgeschle-

Die Hausfrau

Die Hausfrau.

In einem gut geführten Haushalt sollte der Speisegettel stets eine Woche im voraus fertig sein. Nur wenn man alle Möglichkeiten berechnet, einteilt, keine Kräfte durch überflüssiges Einholen oder unnötiges Kochen verschwendet, keine Reste unkommen läßt, kann man in gesunder, geschmacklicher und geldlicher Beziehung eine Höchstleistung erreichen.

Frau Mode empfiehlt

Die ersten Frühjahrmäntel in ganz hellen, zarten Farbtönen, Blau, Grau, Sand — daneben die stärkeren, aber leichten Nuancen von Rot, Erbsengelb, Lavablau und Absinthgrün. Die weichen, wolligen Stoffe mit grober, genoppelter oder gekörnter Außenseite sind fast durchweg in sich gemustert. Schwarz bleibt die Farbe des Nachmittagsmantels. Velz ist unbestrittener Favorit — man verzichtet aber auf hochgetürmte Kragen und breite Manschetten und verarbeitet ihn zu luftigen, kleinen Schals, Revers, Blenden und Gürteln. Der Lieblingspelz des Frühjahrs wird Vampard sein.

Die neuen Hüthen sind noch kleiner und schräger ausgefallen als die des Winters. Häufig baretartig in der Form, wechselt ihr Blüten- und Schleifenschmuck, die allzu große Federmode ab. Eine passende Krawatte, flott um den Hals geknotet, stellt die Verbindung von Hut, Mantel und Kleid her.

Die Köchin spricht

Rebhühner mit Linfen.

Linfen werden sehr sauber gewaschen und weich gekocht. Wenn sie gar sind, gießt man das Wasser ab, tut etwas Butter und kleingehackte Zwiebel in einen Topf und läßt die Linfen darin dünsten. In der Zwischenzeit werden zwei Rebhühner, die man am Tage vorher in Milch gelegt hat, weich gedämpft, die Soße wird mit etwas Wein, Zitronensaft, Speck und Zwiebeln pikant abgeschmeckt und zwischen die Linfen gerührt. Man richtet die Rebhühner bergartig an und füllt die Linfen im Kranz herum.



Während noch tiefster Winter herrscht, bringen die Modehäuser schon Frühjahrsmodenvorschläge

Barbara



Der Kapitän lag mit offenen Augen — ein Lächeln verklärte seine Züge.

mer — nur das blaue Flämmchen erleuchtete wie gespenstisch die Gesichter. Der Kapitän begann allmählich schneidend in Trance hinüberzugleiten. — Wie abwesend starrten seine offenen Augen an uns vorüber in den Raum. Und so begann er zu sprechen:

„Helene, Helene, — — — — — bist du da? — — — — — ich war lange nicht bei dir. — Verzeih! Ich war auf der Schlittenreise — ich konnte die Droge nicht benutzen und den Geist bannen, der mich zu dir führt. — Der Frost knirschte unter den Kufen — es war sternenklar wie damals — auf dem Eise des Baikal. Und jetzt bin ich bei dir im Schlitten. Ich sehe dein Auge — es ist ganz trübe. Oh! die Kälte hat dich von innen gepackt — hat dein Herz umklammert und dringt schleichend vor — nein, du darfst nicht frieren. — Steh, es wird Tag — gleich sind wir da. — Der Tee dampft; wie warm unser schöner Waggon ist. — Sieh dort die kleinen Flecken am ansetzenden Horizont — nah scheint es — es sind die unermesslichen Waldungen eines großen Gebirges — 400 Kilometer von uns entfernt; der Frost klärt die Luft, die Luft, wir sehen die ganze Welt vor uns. — Jetzt sind wir da.“

Der Kapitän verstummte. Er lag da mit offenen Augen, ein

glückliches Lächeln verklärte seine Züge. Regungslos verharrte er so — — — zuweilen bewegte er etwas die Hand.

Irina Nikolaewna erhob sich — wir gingen in den Salon nebenan.

Offenbar erriet sie die Frage, die mich beschäftigte, und die ich nicht auszusprechen wagte. Denn sie fragte mich nun:

„Sie glauben sicher, wir seien nicht glücklich? Aber ich versichere Ihnen, mein Mann ist der aufmerksamste und lebenswürdigste Gatte, den Sie sich denken können — er liebt mich auch sehr — ich weiß es bestimmt. — Troßdem besteht noch ein geheimnisvoller Zusammenhang mit seiner ersten Frau — ich habe sie selbst noch gekannt — es war ein entzückendes, kaum noch irdisches Wesen. Sie starb auf der Reise nach China an einer Lungenentzündung. Er hat damals furchtbar gelitten unter dem Verlust dieser Frau, die er nie ganz wird vergessen können; damals hat er auch mit dem Opium begonnen, und jetzt ist es, als ob er in der Trance immer noch mit ihr in Verbindung stehe. Aber ich wüßte nicht, daß dadurch jemals unsere Beziehungen zueinander gestört wurden.“

Plötzlich hörten wir nebenan ein Geräusch; wir kehrten in das

Kabinett zurück. Der Kapitän hatte sich ausgerichtet, bei unserem Erscheinen sprang er mit einem Ruck auf — elastisch, energisch, klar wie immer. Er drehte den Kronleuchter an — ich war erstaunt, auch bei heller Beleuchtung auf seinen Wangen nicht die geringste Veränderung zu sehen — nur der Blick schien wie abwesend, umflort, es war, als sei er noch nicht völlig aus dem Reich seiner Gefühle zurückgekehrt.

Irina Nikolaewna trat an ihn heran und streichelte mit ihrer schmalen beringten Hand seinen Scheitel. In dieser kleinen Bewegung lag so unendlich viel Liebe, Hingabe und Zärtlichkeit, daß mir auch die letzten Zweifel an dem inneren Glück der beiden schwanden.

Als wir uns dann zu Tisch setzten, war der Kapitän in der besten Stimmung — er begann bald aus China zu erzählen und sprudelte förmlich von Witz und Geist. — — —



Sonntag der Jugend

Schattenspiele



Heute abend wollen wir einmal selber Theater spielen! Ein großes, weißes Tuch wird straff an der Wand oder der Tür befestigt, eine starke Lichtquelle davor abgeblendet, daß auf das Tuch nur ein Regal Licht fällt. Vorher



noch nehmen wir uns ein paar Stücke Pappe, solche, aus denen die Weihnachtstärkchen bestehen und schneiden drauf los.

Selbstverständlich kann man ganze Figuren aus Pappe schneiden und mit ihnen Theater spielen, amüsanter aber ist es, wenn



wir bewegliche Figuren auf diese Weise schaffen, daß die Gegenstände, die aus der Pappe geschnitten wurden, nur Hilfsmittel sind, die Lebendigkeit der einzelnen Gestalten aber durch unser geschicktes Fingerspiel erreicht wird. Der Clown zum Beispiel bekommt als Mütze ein dreieckig geschnitt-

tenes Stück Pappe, seine Fahren jedoch schneidet er durch geschicktes Hantieren der vier Finger. Schneider Med. Med. erhält einen wunderschönen Pappepfeiferhut, seinen Bart aber bringen wir



selbst zum Sträuben! Die notwendigen Fingerspielbewegungen sind schnell gelernt.

Zum Spielen braucht ihr keine besonderen Anleitungen. Spielt, was euch in den Sinn kommt. Erlebnisse aus der Ferienzeit oder großartige Zauberstücke mit vielen

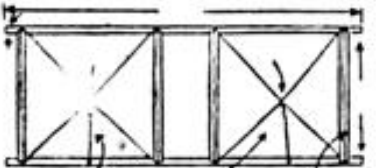


Hexen, Rittern und verzauberten Jungfrauen! Die Hauptfächer bei alledem: Macht nicht alles so, wie ihr es im Theater der Großen sieht, sondern spielt, so fein ihr könnt und eure Eltern werden sich sicherlich sehr über eure Aufführungen freuen!



Der Segeltoboggan

Das Wort Toboggan stammt aus dem amerikanischen Sprachschatz und bedeutet nichts weiter als Schlitten.



Wir wollen aber diesmal keinen gewöhnlichen Schlitten bauen; unser Schlitten soll fliegen! Der Bau ist einfacher, als ihr denkt:



Zwei lange Bambusstangen werden, wie es unsere erste Abbildung zeigt, gebogen und auf der unteren Seite mit dünnem Sperrholz benagelt. Diese Schlitten sind ganz einfach zu bauen, viel fester und erreichen ungleich höhere Geschwindigkeit als unsere gewöhnlichen Aufwandschlitten.

Wenn sich aber in eurer näheren Umgebung steilere Hügel befinden sollten, könnt ihr den oben beschriebenen Schlitten durch eine einfache Vorrichtung noch mehr vervollkommen.

Aus derben, viertartigen Laten, starker geteilter Schnur und derber Leinwand kann man ohne viel Mühe eine schöne Tragfläche herstellen. Wie ihr sie baut, zeigt unsere zweite Abbildung. Die Latten werden rechtwinklig zusammengebunden und vernagelt, dann die Leinwand darüber gespannt und, damit der gegenwärtige Wind sie nicht zu sehr ausbeult, starke Schnüre diagonal darüber gezogen. Die beiden gepunkteten Linien auf unserer Abbildung sind besonders starke, feste Schnüre, die außerdem gespannt werden, denn diese Seite der

Tragfläche kommt nach hinten und hat den meisten Winddruck auszuhalten. Wenn die Arbeit nun soweit fortgeschritten ist, braucht man die Tragfläche nur mit ein paar guten Lederriemen am Schlitten zu befestigen, und hat das schönste Sportgerät, das man sich denken kann.

Fährt man nämlich nun von der Spitze eines Hügels talwärts, dann hebt sich die Tragfläche unter dem Winddruck und mit ihr der Schlitten. Je schneller die Fahrt ist, desto höher hebt sich der Schlitten.

ten vom Boden und schwebt bald, wenige Zentimeter über der Erde, bergabwärts. Ist das nicht fein?

Dabei ist es gar nicht gefährlich, mit einem solchen Schlitten loszufahren, denn wenn er auch manchmal umschlagen sollte, so weiß doch jeder von euch, daß man sich im tiefen Schnee noch kein Bein gebrochen hat. H. B.

Interessantes aus Japan

Wußtet ihr schon, daß alle japanischen Mädchen am 3. März, und alle japanischen Knaben am 5. Mai Geburtstag haben? Selbstverständlich erblicken nun nicht alle Mädchen in Japan am 3. März und alle Knaben am 5. Mai das Licht der Welt: Bei diesen festlichen Geburtstagen handelt es sich vielmehr um eine alte, heilige Ueberlieferung. Das Alter wird nämlich von dem Neujahrstag an gezählt, der der Geburt vorausgeht. Das ist bei den Mädchen der 3. März. Bei den Knaben steht nun einmal der

5. Mai fest. Das japanische Kind bekommt seinen Namen, wenn es sieben Tage alt ist. Besonders schöne Namen erhalten die Mädchen. Sie heißen Rose, Aster, Schneeglöckchen und ähnlich.

Unverständlich für uns Europäer ist es auch, daß die japanischen Knaben zuerst in die Lehre kommen, und dann erst in die Schule. Zwar besteht in den japanischen Großstädten eine Schulpflichtigkeit von acht Jahren, auf dem Lande aber gehen die Jungen kaum drei Jahre zur Schule, denn schon frühzeitig müssen sie den Eltern beim Reisbau helfen und das ist für den japanischen Bauern noch immer wichtiger als alles Lernen in der Schule!

Die Perlenfischerei

Ihr wißt vielleicht, daß Perlen nicht so einfach auf der Erde herumliegen, sondern in Muscheln enthalten sind. Diese Muscheln aber befinden sich in großen Haufen, sogenannten Muschelbänken, tief unten, auf dem Grunde des Meeres! Seit Jahrhunderten schon holte man die Muscheln vom Meeresgrund, und auch heute noch, wie z. B. in Australien und der Südsee, fängt man die Perlenmuscheln, wie man es seit vielen

hundert Jahren gewohnt ist. Die Eingeborenen tauchen nach der kostbaren Beute ohne jeden Apparat. Wenn das Tauchen allein schon äußerst anstrengend ist, wächst die Gefahr, namentlich in der Südsee, durch die vielen Fale, die dort nur so herumwimmeln



Viele Taucher schon sprangen mutig ins Meer und tauchten nie wieder auf! Zum Schutze gegen diese Bestien führen daher viele Eingeborene ein breites, langes und haarhartes Messer bei sich und wissen sehr geschickt, damit umzugehen, wenn sie von einem solchen Untier angegriffen werden. Blühschnell versuchen sie, unter den Bauch des Tieres zu gelangen, um ihm dann das Messer mit aller Kraft in den Leib zu stoßen, und vielen gelang es auch, aus einem solchen wagehalsigen Kampf als Sieger hervorzugehen.

Im WALD und auf der HEIDEN MIMIKRY

Schauriger Frost herrschte draußen. Der Schnee knirschte unter den Füßen, und heftiges Treiben türmte ihn zu hohen Schanzen auf. Vermummte Gestalten zogen eilig ihres Weges. Im warmen Zimmer des Gasthauses zum „St. Hubertus“ saßen, in Tabaksqualm gehüllt, mehrere sturmerprobte Weidgenossen beim Glase dampfenden Grogs und berieten die Frage, ob die in der Natur so oft beobachteten Erscheinungen der Schutzfärbung und weitgehender Anpassung an die Umgebung ihren Ursprung in der Intelligenz der Tiere zu suchen habe. „Mimikry und Anpassungsfähigkeit und mechanische Reaktionen, die sich im Ablauf vieler Generationen bilden, ohne daß das einzelne Stück der Tierfamilie etwas davon ahnt“, behauptete der Professor des Gymnasiums. „Mit Verlaub, meine Herren“, fiel der Oberförster ein, „ich entfinne mich da gerade eines Erlebnisses aus meiner Försterzeit in Gelbensande, wo sich eine Sache zutrug, die nur die List des Individuums zur Ursache haben kann, und zwar kam das so:

„Am Ostrand der wildreichen Rostoder Heide wohnte damals auf dem Hofe Bollhagen der alte Bächter A. Mit der Verschlagenheit und List des Fuchses verband er auch dessen Jagdlust. Nur zu günstig war für ihn ja auch die Gelegenheit zum Wildern. Von der Stube aus konnte er bisweilen einen feinsten Bod erlegen. Dem Förstermeister war nun eines Tages berichtet worden, daß A. in seiner Speisekammer große Mengen Firschwildpret, teils gepöfelt, teils sauer gekocht, zu stehen habe. Sogleich wurden zwei Revierjäger, der eine war ich, zum Durchsuchen der Wohnung beordert. Wir finden auch richtig die Dedden und das Fleisch und packen alles auf unseren Wagen. Dabei tritt der alte A., mit dem wir so manchen Skat gedroschen haben, treuerzig an uns mit den Worten heran: „Sie müssen ja nun tun, was Ihres Amtes ist, und ich muß eben tragen, was darauf folgt. Das braucht aber unsere Freundschaft nicht zu hindern. Kommen Sie schon noch

herein, und essen Sie einen Happen Frühstück mit mir. Der Weg nach Gelbensande ist noch lang.“

Nach einigem Zögern nahmen wir das lebenswürdige Anerbieten an, lehrten dann arglos heim und meldeten mit großer Genugtuung, daß wir den alten Fuchs nun endlich in der Falle hätten. Wer beschreibt aber unsere Schreck, als der Förstermeister bei näherer Untersuchung statt des Firschwildprets gepöfeltes Schweinefleisch in den mitgebrachten Kübeln fand, und als ich die vermeintlichen Firschwildpret als Schafdecken entpuppte. Die merkwürdigste aller Verwandlungen hatte der alte A. während des guten Frühstücks vornehmen lassen. Ein heilloses Donnerwetter flog uns Tölpeln um die Ohren, und der Förstermeister befahl: „Sofort bringt Ihr alles wieder zurück! Der verfluchte Kerl ist ja imstande, uns noch obendrein den allerhöchsten Prozeß an den Hals zu werfen.“ — „Na Probit, meine Herren, wie denken Sie über diesen Fall von Mimikry, Herr Professor?“

Jagdkalender

Frei sind während des Januars in allen Landesteilen Fasanen, Rebhühner, Felsentauben, Belfassinen und Schnepfen. In Preußen dürfen bis zum 15. Januar Hasen geschossen werden und während des ganzen Monats Rot- und Dammwild, Fasanen, Rebhühner, Schnepfen und Wildgänse. In der Hauptsache wird in dieser Zeit der Weidmann mehr hegen als schießen. Gegen Ende des Monats legt die Kollzeit der Füchse ein und ermöglicht es, den Balg dieses Räubers, der jetzt am besten bezahlt wird, etwas leichter aufs Brett zu spannen; denn auch dem Rotrod trübt die Liebe seine sonst so hellen Sinne. Die ritterlichste Art, ihn zu erlegen, mag der englische Sport haben, wo man ihn zu Pferde mit Hunden hegt. Aber auch unser Sprengen ist eine interessante und schöne Jagd. Man vergesse nicht den Spruch:

„Im großen ganzen höre du, Den Landmann auch womöglich, Und laß' den Füchsen soviel Ruh, Wie für dein Wild erträglich.“

Endlich sorgt auch das Schwarzwild durch seinen „Duff“ und sonstige Unarten im Walde dafür, daß man sich seiner Rauschzeit nachdrücklich erinnert.

Über Jägerprüfung

Zu einem Wirrwarr von Sonderverordnungen und Polizeivorschriften kommt nun eine neue Verordnung. Ein Jäger ist kein Büromensch und hat einen schlechten Kopf für Paragraphen. Was sich nicht von selbst aus naturgegebenen Gründen für nützlich erklärt, wird von ihm mäßig gehalten und widerwillig befolgt. Besonders, wenn es sich um Erlasse handelt, deren Sinn ersichtlich nicht von einem Fachmann ausging. Da sind zum Beispiel die Abschußverbote für weibliche Rige. Abgesehen von ihrer Zweckmäßigkeit, gegen die man manches einwenden könnte, ist die Befolgung einem Zufall überlassen. Welcher Jäger nähme es auf seine Klappe, auf Entfernung genau festzustellen, ob er bei einem geringen Stück ein Rige oder eine Geltride vor sich hat? Er kann nicht hingehen und vorher die Zähne untersuchen, um das Alter festzustellen. Wenn das Tierarzt nachher in der Wildhandlung tut und findet, daß ein Zahn zu wenig da ist, dann ist das Unheil groß.

Warum wird nicht endlich daran gegangen, vor Verabsolutung des Jagdscheines eine Jägerprüfung abzuhalten? Sowohl was eine weibgerechte Jagd, als auch den Umgang mit Schusswaffen angeht, ist die Frage der Jägerprüfung außerordentlich wichtig. Die Schluderei mancher Aufjäger beruht nicht immer auf schlechten Motiven, sie wird zum großen Teil hervorgerufen durch Unkenntnis der Natur und ihrer Gesetze.

Der zweite Wunsch: Endlich ein Reichsjagdschutz! Die unterschiedlichen Bestimmungen an unterschiedlichen Amtsblättern aufzusuchen, ist eine unnötige Beschwerung der Jäger. Einheitliche Gesetze und übersichtliche Anordnung sind unerlässlich.



Frauen, die Geschichte machten

Lucrezia Borgia
Von Gerhard Henningsen

Bist ist der Saft, mit dem die Geschichte der Menschen geschrieben ist. Und wir mögen voller Abscheu vor den Taten der Familie Borgia, vor der Rauschheit der Condotiere, vor der Verwundtheit dieser ganzen mit Gift und Meuchelmord durchgeführten Politik stehen: ehrfürchtig bestaunen wir die Wunderwerke der Kunst, die gerade in dieser Zeit erblickt sind, gleichsam, als habe das Fieber dieser Epoche den Pinxel Leonardos und Raffaels, den Meißel Michelangelos, die Feder Petrarcas und Dantes zu den göttlichsten Offenbarungen beflügelt. Heute weiß man, daß die Familie Borgia mehr war als eine Horde despotischer Blutmenschen, heute weiß man, daß Papst Alexander VI. einer der kühnsten Staatsmänner aller Zeiten, daß sein Sohn Cesare ein genialer Heerführer, und daß seine Tochter Lucrezia die dämonische Energie war, die hinter den beiden Männern hegte und alle Mißerfolge überwinden half. Lucrezia Borgia sah zum erstenmal das große Ziel, an dem ihre Familie zerbrach: das einige Italien.

Lucrezias Mutter, die Giulia Farnozza, hatte dem Kardinal Rodrigo Borgia bereits zwei Söhne, Juan und Cesare, geschenkt, ehe Lucrezia geboren wurde. Die Angaben über ihr Alter widersprechen sich, Lucrezia wird um das Jahr 1500 wohl 30 Jahre alt gewesen sein. Als sie 15 Jahre alt war, wurde sie auf einen Befehl ihres Vaters in absentia mit Giovanni Sforza vermählt. Sie kannte ihren Gatten nicht; aufgewachsen in frivoler leichtlebiger Umgebung ließ sich das frühreife Kind einige Wochen nach ihrer Hochzeit — ihr Gatte war immer noch nicht erschienen — von einem eleganten Manne, den sie auf einem Spaziergang kennen gelernt hatte, verführen. Bei der offiziellen Hochzeitsfeier gab es eine Ueberraschung, die beide zu höchster Ausgelassenheit verleitete: ihr Gatte war ihr Verführer gewesen. Kardinal Rodrigo Borgia sah die erblickte Schönheit seiner Tochter und überschlug ihren politischen Wert.

Lucrezia lernte begreifen, daß ihr privates Glück nichts, das Wert des Vaters alles bedeutete. Sie

sträubte sich noch dagegen, aber die Entwicklung zwang sie in ihr Geheiß. Fünf Päpste starben hintereinander in kurzer Frist. Was tat es dem Bizekanzler, Kardinal Borgia, daß das Volk ihn beizichtigte, er sei nicht schuldlos an diesem Tod? Am 11. August 1492 wurde Kardinal Borgia als Alexander VI. zum Papste gewählt.

Lucrezia Borgia sah ihren Vater im Besitze der höchsten Macht, die damals zu erreichen war. Juan, ihr Bruder, stellte als Herzog von Candia, ein Heer auf, dem sein zweites in Italien gewachsen sein konnte. Cesare, ihr anderer Bruder, der die Kardinalswürde empfangen hatte, schuf aus dem Kardinalskollegium ein gefügiges Werkzeug der Familie Borgia. Aber während der Vater Borgia unberechenbar war, während Juan jögerte und Cesare sich in unnützen Verschwörungen erschöpfte, behielt Lucrezia allein ihr kaltes Blut. Liebe war ihr, nach einer solchen Jugend, unbekannt. Sie liebte die Macht und das Werkzeug der Macht, das Haus Borgia. Im Volke liefen Gerüchte über blutige hässliche Beziehungen Lucrezias zu ihrem Vater und Cesare um. Nichts ist, daß Lucretia, etwa 20jährig, heimlich einen Sohn gebar, der ebenso heimlich erzogen wurde und den Namen Karzif erhielt. Der Volksmund raunte vom „spanisch-römischen Infanten“. Das Volk begriff Lucrezia nicht.

Der einzige, der ihre Größe in all ihrer Verwundtheit ahnte, war Cesare. So dämonisch brannte in beiden der Wille zur Macht, daß sie in völliger Anarchie der Gefinnung und unter Mißachtung aller natürlichen Bande Greuel auf Greuel häuften, um zum Ziel zu gelangen. Aber auch hier, das haben die vor einigen Jahren gefundenen Tagebücher der Lucrezia ergeben, war sie die Treibende, Cesare der Ausführende.

Ein neuer Gatte für Lucrezia wurde gesucht. Bei einem Spaziergang im Garten sollte ihr Vater die Namen aller in Frage kom-

menden Edelleute auf einen Bogen Papier und befahl Lucrezia, mit dem Dolch danach zu werfen. Der getroffene Name sollte ihren künftigen Gatten angeben. Mit unergründlichem Vödeln warf Lucrezia das Messer. Es traf ihren Vater in die Brust und verwundete ihn schwer. Ein Blutspriher war auf den Namen Gasparro Prosida gefallen. Als er voller Offenheit



Mutmaßliches Bild der Lucrezia Borgia aus den Gängen des Lateran

Lucrezia bekannte, daß er sie nicht liebe, ließ sie ihn mit ihrer unförmigen Amme Julia vermählen. Dann heiratete sie den Prinzen Alfonso von Arragonien. Er war ihr Mittel zum Zweck. Mehr nicht.

Juan, ihr ältester Bruder, verlagte. Er steckte nur Niederlagen ein. Er erwies sich als ungeeignet, König des geeinten Italien zu werden. Nach einem tollen Fest, das Lucrezia gab und auf dem sie rasend vor Uebermut war, wurde er am nächsten Tag ermordet aufgefunden. Cesare wird von der Ermordung gewußt haben, immer mehr verschmolzen die beiden, der Dämon Lucrezia und das Werkzeug Cesare, zu einer Einheit zusammen. Cesare ver-

mählte sich, obwohl sein Leib bereits von einer schweren und unheilbaren Krankheit befallen worden war, mit einer Schwester des Königs von Navarra. Der Machtwortwuchs ermöglichte ihm, ganz Mittelitalien zu erobern. Auch in Spanien wuchs die Macht des Hauses Borgia. Lucrezia träumte von der Wiedererrichtung des römischen Weltreiches, dessen König gleichzeitig Papst und damit oberster Priester sein würde. Sie ließ durch gekaufte Schreiber den Wert der Bruderreihe schildern, die in Ägypten zwei Jahrtausende zum Segen der Dynastien ausgeschlagen sei. Sie umgab den „spanisch-römischen Infanten“, dessen Mutter sie und dessen Vater wahrscheinlich Cesare war, mit größter Zärtlichkeit. Es war nicht Mutterliebe, es war die Sorge einer Borgia um ihr Haus.

Alfonso von Arragonien, ein reiner und ritterlicher Edelmann, gewann langsam das Herz Lucrezias. Die Dämonie der machtlusternen Frau verblaßte allmählich vor Gattenliebe. Sie gewährte diese Wandlung, halb beseligt, halb triumphierend. In der Nacht wurde Alfonso von Arragonien von Kreaturen Cesares ermordet.

Lucrezia entsetzte sich vor sich selber. Die Liebe stritt mit der Dämonie der Macht.

Sie begann am Hause Borgia zu zweifeln und damit an sich. Noch zog Cesare, Frankreich hinter sich, von Sieg zu Sieg. Doch sein Körper wurde von Geschwüren zerfressen, Karzif starb an einer rätselhaften Krankheit. Am 27. Juni 1500 ereignete sich ein Erdbeben, das einen Kamin zum Einsturz brachte und Alexander VI. verschüttete. Lucrezia fiel ab von ihrem Königs-
traum.

Aus der treibenden Kraft, die Sohn und Bruder beflügelt hatte, wurde sie plötzlich wieder Werkzeug. Auf Befehl des Vaters heiratete sie den Erbprinzen von Ferrara, Alfonso d'Este. Unmittelbar nach ihrem prunkvollen Einzug erwarb sie die Freilassung aller Gefangenen. Ihrem Vertrau-

ten, dem Dichter Ercole Strozza, vertraute sie ihren Königs-
traum, den sie für sich und Cesare geträumt hatte, an.

Aus dem planenden Kampfe der Borgias, so lange die kühle Berechnung Lucrezias dahinter gestanden hatte, wurde habgierige Mordlust. Cesare war grauenvoll entsetzt und zog des Nachts zu schrecklichen Taten aus, der offizielle Epitomator der Papstgeschichte Osnorio Panvinio nennt die Namen der Kardinäle, die Alexander ermorden ließ. Schließlich tranken Vater und Sohn aus Versehen den vergifteten Wein, der für einen reichen Kirchenfürsten bestimmt gewesen war. Cesare genas. Aber die Nacht war längst verloren gegangen. Wie ein Bettler irrte er durch Italien, das er beinahe als König beherrscht hatte, so lange Lucrezia noch seine Taten lenkte. Der Papst Julius II. säuberte das Papsttum reißlos von den Flecken der Borgias. Cesare wurde, 31jährig, bei dem Dorfe Pampolona durch einen Keger erstochen. Italiens Einheit brauchte vier Jahrhunderte, um Wirklichkeit zu werden.

Lucrezia hatte wohl daran gedacht, durch ihren Gatten das Hausziel der Borgias verfolgen zu lassen. Ihre Schlaueit wurde immer strahlender, der Dichter Ariost besang sie voller Bewunderung, das Volk von Ferrara rühmte ihre Güte und Mildeitigkeit. Sie war eine vorbildliche Gattin, eine verehrte Fürstin, eine untadelige Frau. Ferrara wurde, was das Rom der Borgia durch Greuel geworden war, durch Reinheit und Vorbild: Mittelpunkt Italiens.

Aber die Vergangenheit ließ Lucrezia nicht los. Zuweilen erschauerte ihr Gatte vor den kühnen Plänen seiner Frau. So erreichte er eines Tages, unmittelbar nach der Geburt eines toten Sohnes, die Nachricht vom Tode Cesares Lucrezia. In abergläubiger Furcht beichtete sie, bereute in einem demütigen Schreiben an Julius II. ihre Sünden und starb. Ihr Andenken ist fast nur geschmäht worden. Die Gerechtigkeit erfordert zu sagen, daß ihre Ziele nie unedel gewesen sind, mögen ihre Taten auch den Abscheu aller ihrer Zeitgenossen gefunden haben.

Die Badestube

Eine Geschichte aus dem heutigen Rußland.
Von Michael Sossitschenko.

Man hat uns erzählt, Bürger, daß es in Amerika ganz wunderbare Badestuben gibt. Da tritt z. B. ein Bürger ein, zieht seinen Rock aus, legt die Wäsche in einen besonderen Kasten und steigt voller Seelenruhe ins Wasser. Diebstahl oder Verlust ... nur keine Aufregung, er läßt sich nicht einmal eine Nummer geben!

Good by! — paß mal ein bißchen auf! —

Man gibt mir zwei Nummern. Eine für die Wäsche und eine für Mantel und Mütze.

Aber wo soll ein Mensch, der nichts am Leibe hat, seine Nummern verstecken? Soll man sich Taschen in den Bauch oder die Beine schneiden? Es ist ein wahres Unglück mit den Nummern! Am Barte kann man sie auch nur schwer befestigen ...

Also band ich meine Nummer an die Zehen, hierhin und dort hin, um nicht beide auf einmal zu verlieren. Und fleg ins Bad.

Ich suche also einen Zuber. Ich sehe: ein Genosse wäscht sich gleichzeitig in drei Zubern. Im ersten steht er, im zweiten seilt er sich den Kopf, — und den dritten hält

er mit der Hand fest, damit kein anderer ihn kriegt.

Eine Stunde später sehe ich: irgendein Alter paßt nicht auf. Hat seinen Zuber aus den Händen gelassen. Wahrscheinlich hat er sich nach der Seife gebückt. Vielleicht sind die Gedanken mit ihm durchgegangen.

Diesen Zuber also ergreife ich. Jetzt habe ich einen Zuber. Aber man kann sich nirgendwo setzen, und sich im Stehen waschen — was ist das für ein



Waschen? Es ist ein Unglück. Meinetwegen, denke ich, hol sie der Teufel! Ich wasch mich zu Hause weiter.

Ich gehe in den Ankleideraum. Man gibt mir auf meine Nummer die Wäsche zurück. Ich sehe, es ist alles meins, nur die Hosen gehören nicht mir.

„Genosse“, sage ich, „meine Hosen hatten hier ein Loch, diese Hosen haben das Loch anderswo.“

Der Bademeister entgegnet: „Die Löcher in der Wäsche können wir nicht kontrollieren.“

Meinetwegen, ich ziehe die Hosen über und gehe meinen Mantel holen. Den Mantel gibt man mir nicht, sondern fordert die Nummer. Die habe ich am Bein vergessen, also muß ich mich ausziehen. Ich ziehe die Hosen aus, ich suche die Nummer. Die Nummer ist fort!

Der Bindfaden ist noch da, aber das Papier ist weg.

Schließlich gab er meinen Mantel heraus. Den Bindfaden nahm er nicht. Ich ging auf die Straße. Blödsinn! Ich habe ich meine Seife vergessen!

Ich ging also zurück — aber im Mantel darf man das Bad nicht betreten.

Ziehen Sie sich nur aus!“, heißt es.

Ich sage: „Genosse, ich kann mich doch nicht zum dritten Male ausziehen, wir sind doch nicht im Theater. Ersehen Sie mir wenigstens meine Seife.“

Aber das wäre gelacht! ... Na meinetwegen, ... meine Seife sollen sie behalten!

Zeitvertreib für lange Abende Was spielen wir heute? Konkret oder abstrakt?

Der besondere Vorzug dieses Spieles, — warum es „konkret oder abstrakt“ heißt, werden Sie gleich sehen — besteht darin, daß man es nach Belieben sehr leicht oder auch sehr schwer gestalten kann.

Der Spielverlauf ist folgender:

Jemand aus der Gesellschaft der Spieler geht aus dem Zimmer heraus, und die anderen suchen sich inzwischen ein Wort, ein Ding oder einen Begriff aus, den der Betreffende raten soll. Das Raten geschieht in der Weise, daß der Rater reihum an jeden der Anwesenden eine Frage stellt, die dieser aber nur mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten darf. In der Regel wird zuerst danach gefragt, ob das zu Erratende konkret oder abstrakt ist — daher der Titel des Spieles. Durch immer genauere und mehr ins Einzelne gehende Fragen, muß der Ratende schließlich herausbekommen, was gedacht wurde.

Ein Beispiel: Es wurde die linke Schuhsohle des Ratenden gedacht. Die Fragen und Antworten wideln sich etwa so ab:

„Ist es konkret?“ „Ja.“
„Ist es ein Mensch?“ „Nein.“

„Ist es ein toter Gegenstand?“ „Ja.“

„Beindet er sich in dieser Stadt?“ „Ja.“

„In diesem Zimmer?“ „Ja.“

„u. u.“

Selbstverständlich sind abstrakte Dinge viel schwerer zu raten als konkrete. Aber geschickte Frager werden selbst so schwierige Begriffe wie etwa „das Gefühl, das Eva hatte, als sie zum ersten Male vom Baume der Erkenntnis a“, zu raten wissen, wenn sie im Fragen geschickt genug vorgehen.



LIES LACH und RATE

Die Uhr.

Einmal im Juli wachte der Professor auf — und sah, daß um ihn alles dunkel war. Er machte Licht, guckte nach der Uhr. Es war sechs Uhr.

Der Professor setzte sich auf, legte den Finger an die Stirn und überlegte: „Entweder ist es Nachmittag und die Uhr ist sechs — dann muß eine Naturkatastrophe in Verbindung mit einer Sonnenfinsternis eingetreten sein. Oder es ist Morgen — dann gibt es ebenfalls keine andere Erklärung als eine plötzliche Umwälzung durch unbekannte Kräfte.“

Vielleicht gibt es aber noch eine dritte Möglichkeit, die ich übersehen habe. In diesem Falle wäre wir alle gerettet. Nämlich: wenn ich vergessen hätte, die Uhr aufzusetzen ...

Und so verhielt es sich in der Tat ...

Liebertmann war 25 Jahre alt, als er sein Gemälde: Die Gänserupferinnen, ausstellte.

Auch der alte Menzel sah sich das Bild an. Einige Zeit später trafen sich die beiden Maler. Menzel sah den jungen Künstler schatz prüfend durch seine Brillengläser an.

„Um — also Sie sind der Liebertmann“, bemerkte er schließlich. „Wissen Sie was — das Bild sollte man Ihnen um die Ohren schlagen! Es ist ausgezeichnet — aber so etwas macht man erst mit fünfzig!“

„Du“, sagte sie geheimnisvoll, „ich hab' dir etwas Entzückendes zum Geburtstag gekauft — eben ist's gebracht worden ...“

„Oh“, freute er sich, „da bin ich aber gespannt.“

„Ja, warte nur einen Augenblick“, bat sie, „ich zieh's gleich an ...“

„An dieser Stelle“, sagte das alte Fräulein Pech, „habe ich mal vor 30 Jahren ein Rendezvous mit einem Leutnant verabredet ... Ich wäre heute vielleicht Generalin — wenn er damals gekommen wäre ...“

Der Lehrer will den Kindern den Begriff des guten Herzens klar machen.

„Wenn ich sehe, daß ein Mann einen Fels schlägt, und ich verlange, ihn daran zu hindern, was ist das dann?“

„Nachstentlebe, Herr Lehrer.“



Europa verfolgt mit Spannung, ob sich der deutsche Herkules wieder erheben kann oder nicht
Ein Bild, das mehr als sechs Jahrzehnte später — leider — wieder aktuell geworden ist
(Karikatur aus dem Jahre 1909 von H. Daumler.)

Lehrer: „Und nun nennt mir eine Eigenschaft des Wassers?“

Hans: „Wenn wir uns damit waschen, wird es schwarz.“

„Sie haben aber zuviel Porto auf das Paket geklebt, meine Dame.“

„O Gott, o Gott, wenn's dann bloß nicht zu weit geht!“

Hausfrau (zum neu eintretenden Mädchen): „Was haben Sie denn da in dieser Riesenflosche mitgebracht?“ „Porzellanteller!“

Der Komponist wollte der hübschen Sängerin im Dunkeln einen Kuß rauben, traf aber die Nasenspitze statt der Lippen.

„Eine Oktave tiefer“, lachte sie, durchaus nicht böse.

Deutliche Sprache.

Auf einer großen Theaterprobe in London, die Händel selbst leitete, wollte eine der berühmtesten Sängerinnen der damaligen Zeit, Madame Cuzzoni, eine von Händel komponierte Arie nicht singen. Der Zank ging hin und her, bis endlich Händel von seinem Stuhl aufsprang und die Sängerin in italienischer Sprache ansprach: „Ma — ich weiß, daß Sie des Teufels sind, aber bin der Oberste der ...!“

Der berühmte französische Bildhauer Rodin ging einst mit der Tänzerin Loie Fuller durch das Museum von Florenz. Bei Gelegenheit zeigte er seiner schönen Begleiterin eine riesenhafte, in Marmor gemeißelte Hand und sagte:

„Sehen Sie sich doch einmal diese Hand von Michelangelo näher an.“

„Woher wissen Sie, von wem sie ist?“ fragte die Tänzerin zurück. „Sie ist doch nicht bezeichnet?“

„Nur Michelangelo oder ich konnten solch ein Werk fertigbringen, und da die Hand nicht von mir gearbeitet wurde ...“

Eine einzigartige Abfuhr erteilte einstmal Blücher bei Hagnau dem Adjutanten des Brigadefeldkommandeurs seines rechten Armeekorps. Diefem Kommandeur hatte man gemeldet, daß eine feindliche Kolonne seinen rechten Flügel umgangen habe und sich bereits im Rücken der Soldaten befände. Napoleon selbst stehe an ihrer Spitze.

Der Adjutant sollte diese Meldung Blücher überbringen und statete nun seinen Bericht mit düsterem Pathos und tragischer Miene ab. Um ihn herum standen Blücher und die versammelten Offiziere des Hauptquartiers.

Blücher aber fragte, als der Adjutant mit seinem Bericht geendet hatte, heiter und unbeirrt:

„In welchen Rücken befindet sich Napoleon — in dem Ihres Kommandeurs oder in meinem?“

„In Ihrem eigenen, Excellenz!“ antwortete der Offizier mit Grabesstimme.

„Nun“, versetzte Blücher, „dann bestellen Sie Ihrem Kommandeur nur, ich freute mich außerordentlich über diese Tatfache. Nur so nämlich ist dieser Kerl auf dem rechten Wege, mir eine Ehre zu erwirken, zu der er nur von hinten kommen kann!“

Kopfrätsel.

1. ... Abel
2. ... Stern
3. ... Osten
4. ... Elfa
5. ... Adel
6. ... Erde
7. ... Tom
8. ... Alt
9. ... Fering
10. ... Orden

Es ist jedem Wort noch ein neuer Kopfbuchstabe voranzustellen, so daß neue Wörter entstehen. Die neuen Anfangsbuchstaben nennen dann eine europäische Hauptstadt.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

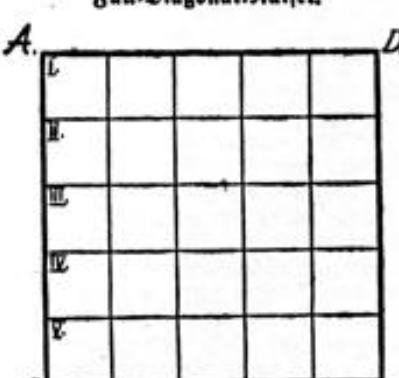
a — ap — ci — da — di — drch
ba — bus — e — e — ei — ei
en — fel — fel — ga — ge — gel
gi — gle — hie — hör — i — i
in — ir — te — te — ta — te
leh — ma — mann — mus — nar — ne — net — ni — nie — no
no — no — o — or — pel — ran — rat — re — ren — rer — ret — ri
ri — ris — ro — sa — ser — sol — sum — ta — ta — te — te
te — te — ton — u — ul — peng — ver — vi — wa — wes
— wes — wru

Ind 27 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben beide von oben nach unten gelesen ein Wort aus Boetius Spätgenie ergeben.

1. Klagelied

2. Zahlungsunfähigkeit
3. Vorort von Berlin
4. berühmte englische Knabenschule
5. deutscher Maler des Mittelalters
6. päpstlicher Palast
7. Salatpflanze
8. Stadt in Deutschland
9. Gliederpuppe
10. Kernholz
11. Wasserpfeife
12. Stadt in Italien
13. Kohlruhe
14. Nebenfluß der Elbe
15. französischer Maler †
16. vielgenannter amerikanischer Politiker
17. Leierkasten
18. Weltall
19. Nagetier
20. Tabakfabrikant
21. Kirchenvater
22. deutsches Mittelgebirge
23. bestimmtes Datum der römischen Zeitrechnung
24. berühmter Opernsänger †
25. menschlicher Sinn
26. weiblicher Vorname
27. asiatisches Volk

Füll- Diagonal-Rätsel.



Die Buchstaben
a — a — a — b — b — e —
e — e — e — e — e — i — f —
l — l — n — r — r — r — r —
l — l — u — w

sind so in die leeren Felder einzufügen, daß waagrecht Wörter der folgenden Bedeutung entstehen:

1. Wasserfahrzeug, 2. Melodie, 3. Stadt in der Schweiz, 4. Herde, 5. Grasnarbe.

Sind die Wörter richtig gefunden, so nennen die Diagonalen a—h Wirtschaftsgegenstand, c—d Europäer.

Schach-Aufgabe.

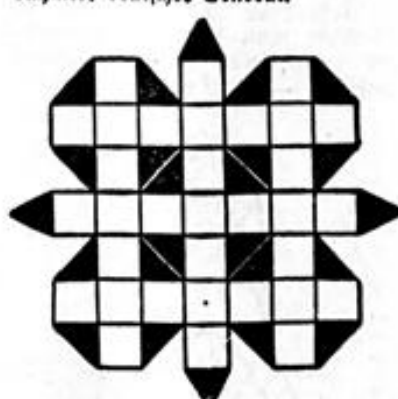
Weiß.
K. a 1
D. c 2
L. a 2
S. b 6

Schwarz.
K. h 8
T. a 8
B. a 3, g 5, g 7

In zwei Zügen matt.

Magisches Quadrat.

a — a — a — a — a — a — a — a —
a — a — e — e — e — e — e — e —
f — f — f — f — a — a — a — a —
b — b — l — l — n — n — n — n —
n — r — r — w — w — w — w —
sind derart in die leeren Felder des Quadrates zu setzen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen:
Trompetenstoß, Westküste, berühmter deutscher General.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Rüsselsprung.
Ein Herz, aus dem der Liebe Ströme fließen.
Ein Wille, der des Fleisches Trieb regiert.
Ein Drang, in göttlich Tun sich zu ergießen.
Ein Streben, das im Höchsten sich verliert.
Ein Sinn, der das Vollkommene nur schätzt.

Dies ist das Ziel, das Menschen vorgesezt.

Ergänzungsrätsel

Kern(Obst)Korb, Haus(Tür)Angel, Land(Heim)Weg, Glatt(Eis)Bahn, Wagen(Last)Auto, Ast(Loch)Stickerel, Kur(Ort)Schaft. — Othello.

Silbenrätsel.

1. Warenhaus, 2. Edam, 3. Reigen, 4. Emille, 5. Inkarnation, 6. Naturforscher, 7. Marburg, 8. Anfall, 9. Leimfarbe, 10. Lapalie, 11. Uranus, 12. Elan, 13. Gleiwitz, 14. Trichter, 15. Distel. — Wer einmal luegt, dem glaubt man nicht.

Versrätsel.

Rittersporn.

Schachaufgabe

1. L b 7 — e 4 (droht D e 2 — h 5 matt), T e 3 — a 2; oder f 3, oder g 7; 2. L g 1 — d 4 matt.
1. ... T e 3 — e 4; oder d 3, 2. S f 6 — g 4 matt.
1. ... D d 4 — e 4; 2. S f 6 — d 7 matt.
1. ... L b 1 — e 4; 2. S f 6 — g 4 matt.

Zahlenrätsel

Grillparzer, Ore, Tilly, Himalaya, Erzerum, Saturn, Föhre, Aranjuez, Urne, Senl, Titirel. — Goethes Faust — Liezenmayer.

Scharade.

Wiss — Weiss.